Sechstes Kapitel

DIE LUST, WORTE ZU KAUFEN –DIE AUSWEITUNG DER SAMMLUNGEN DER LUTHERHALLE⁵⁹⁹

von Uta Kornmeier

In seiner Geschichte des Königlichen Predigerseminars in Wittenberg jubilierte der Theologe Otto Dibelius über die Zeit zwischen 1907 und 1924: „Neue Zeiten, neue Männer! Im Frühjahr 1907 hielt Reinickes Nachfolger im Ephorat, Lic. Karl Dunkmann, bis dahin Pastor und Privatdozent in Greifswald, seinen Einzug ins Augusteum. [...] Und als Dunkmann nach fünfjähriger Wirksamkeit Wittenberg wieder verließ [...], folgte ihm Julius Jordan, vorher Direktor des Predigerseminars in Soest. Das sind Namen, die die neue Zeit bezeichnen.“⁶⁰⁰ Zwar charakterisiert Dibelius mit diesen Worten eigentlich die Führung des Predigerseminars, doch können diese Sätze ebensogut die Lutherhalle während des genannten Zeitraums beschreiben, deren Konservatoren in Personalunion die Direktoren des Predigerseminars in Personalunion waren.

Wenn die „neuen Zeiten“ die jahrelange Stagnation auch nur langsam überwinden konnten, brachten doch die Jahre nach 1907 den Sammlungen der Lutherhalle in nicht einmal zwanzig Jahren eine exponentielle Vermehrung der Bestände. Reinickes lethargischer Nachgiebigkeit bei der Führung des Seminars setzte Dunkmann einen strengen Korpsgeist entgegen.⁶⁰¹ Was aber den Zöglingen des Predigerseminars an Disziplin bald zu viel war⁶⁰², konnte der bisher nachlässigen Organisation der Sammlungen der Lutherhalle nur nützen. Unter Reinicke hatte sich die Sammlung der Lutherhalle kaum erweitert: Als Dunkmann 1907 die Konservatorenschaft übernahm⁶⁰³, erstreckte sich der

⁵⁹⁹ Für generelle Hilfe und Anregungen danke ich Karl-Heinz Fix (München), Stephan Lange (Wittenberg), AnneMarie Nesper und Martin Steffens (Berlin), Andreas Wurda (Wittenberg), den Mitarbeitern der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Wittenberg) sowie natürlich Stefan Laube (Berlin).

⁶⁰⁰ DIBELIUS, Predigerseminar, S. 301.

⁶⁰¹ Karl Dunkmann (1868-1932) war seit 1907 als Direktor des Wittenberger Predigerseminars zugleich Konservator der Lutherhalle. 1913 erhielt er einen Ruf auf die Professur für systematische Theologie in Greifswald, von der er 1917 zurücktrat, um einen Lehrauftrag für Soziologie an der Technischen Universität von Berlin wahrzunehmen. Dort gründete er 1924 ein Institut für angewandte Soziologie; siehe MATTHIAS WOLFES, Karl Dunkmann, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 16 (1999), Sp. 405-409.

⁶⁰² Die Gemeinschaft der Seminaristen entwickelte sich unter seiner Führung zu einer streng geregelten „Korporation“, in deren exzessiven Zusammenhalt der Evangelische Oberkirchenrat sich am Ende einzugreifen gezwungen sah, EBD., S. 310-312.

⁶⁰³ Vorläufige Amtsübertragung im Schreiben des Kultusministers von der Recke an Dunkmann, 6.6.1907, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); Abschrift mehrerer Schriftstücke vom 6.6.1907 betr. Übergabe der Schlüssel und Inventar an Reinickes Amtsnachfolger, EZA 7/10747, Bl. 125.

Bestand auf wenig mehr als die Augustinische Sammlung, die ein halbes Jahrhundert zuvor vom König geschenkt worden war – „nur mehrere Bücherschränke waren neu aufgestellt“, faßte Julius Jordan Reinickes Amtszeit später mißbilligend zusammen.⁶⁰⁴

[Abb. 64: Karl Dunkmann, Konservator der Lutherhalle von 1907 bis 1912]

Nun war die Sammlung des Halberstädter Dompredigers bereits ein eigenes Luthermuseum gewesen und vermittelte ein recht vollständiges Bild von Leben, Werk und Wirken des Reformators: Sie enthielt Ölgemälde der Cranach-Werkstatt von Luther und seinen Angehörigen, Melanchthons und der sächsischen Kurfürsten; dazu 2.600 gedruckte Lutherbilder, die mit mehr als 4.000 weiteren Holzschnitten, Kupferstichen und Lithographien in 34 Mappen aufbewahrt wurden; weiterhin fast 500 Münzen und Medaillen vom 16. bis ins 19. Jahrhundert, welche die Reformationszeit und deren Rezeption reflektierten; eine große Bibliothek zur Reformationsgeschichte mit Flugschriften, Druckschriften, Bibeln, religiösen und geschichtlichen Texten, Lebensbeschreibungen und Jubiläumsliteratur sowie fast 2.500 Autographen; kunstgewerbliche Objekte aus dem 16. Jahrhundert, insbesondere Luthers Trauring.⁶⁰⁵ Dazu befanden sich in der Lutherhalle die angeblich persönlichen Objekte aus Luthers Haushalt, die sich noch vor Ort befunden hatten, wie seine Stubeneinrichtung, sein Becher, Katharinas Rosenkranz und Stickereien. Als 1893 noch „ungefähr 4.000 zeitgenössische Drucke zur Geschichte der Reformation“ aus der umfassenden Reformationsbibliothek des Herausgebers der kritischen Luther-Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Johann Karl Friedrich Knaake, nach Wittenberg kamen⁶⁰⁶, schien der Bestand an Objekten, die Luther und die Reformationsgeschichte in einem Museum repräsentieren konnten⁶⁰⁷, vollständig.

⁶⁰⁴ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 35-36. Außerdem habe Reinicke nur noch die neuerschienenen Bände der Weimarer Luther-Ausgabe angekauft. Vorwurfsvoll zitiert Jordan hier die jährlichen Ausgaben, die lange Zeit auf Beträge zwischen 0,60 und 60 Mark vererbten, EBD., S. 34. Lediglich in den ersten Jahren vor und nach der Eröffnung des Museums (1882-1885) hatte es Geschenke und kleinere Ankäufe zur Ergänzung der Augustinischen Sammlung gegeben, vgl. EBD., S. 16-18.

⁶⁰⁵ Vgl. Katalog der Augustinischen Sammlung, StLu.

⁶⁰⁶ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 34. Die vom preußischen Staat 1885 für die Königliche und Staatsbibliothek in Berlin angekaufte Sammlung wurde auf die Universitätsbibliotheken Göttingen, Greifswald und Halle sowie die Lutherhalle in Wittenberg verteilt, vgl. CARL KAULFUSS-DIESCH: Die Neuerwerbungen der Luthersammlung, in: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek, Berlin 1921, S. 47-60; HELMUT KIND: Die Luthersammlung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Umfang, Aufstellung, Katalogisierung und Geschichte, Göttingen 1970, S. 51-53; siehe auch JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 33-34.

⁶⁰⁷ Jordan beklagte jedoch, daß Knaakes Druckschriften der Bibliothek des Predigerseminars einverleibt wurden und nicht der Lutherhalle selbst, EBD., S. 34.

Die wenigen weiteren Ankaufsangebote lehnte Reinicke demnach ab⁶⁰⁸ und widmete sich fortan seinen theologischen und pädagogischen Aufgaben im Predigerseminar.

Verwaltungsreform

Gegen Ende von Reinickes Amtszeit, im November 1906, stellte der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Moeller dann fest, „daß die für das Kuratorium und den Konservator der Luthersammlung zu Wittenberg bestehende Geschäftsordnung nicht mehr in Übung ist.“⁶⁰⁹ Seit Jahren schon waren die Kuratoriumssitzungen ausgefallen, die nach der Geschäftsordnung von 1881 mindestens jährlich im ersten Jahresquartal stattfinden sollten.⁶¹⁰ Reinicke hatte seine wenigen Anliegen als Konservator mit den Merseburger Regierungspräsidenten⁶¹¹ direkt besprochen und selbst durchgeführt. Gelder, die für die Anschaffungen von Besucherbüchern und andere Ausgaben benötigt wurden, beantragte der Regierungspräsident direkt beim Kultusminister. Nach § 5 der Geschäftsordnung war der Konservator „befugt, innerhalb der Grenzen des Etats [bis zu einer Summe von 60 Mark] selbständig Ausgaben anzuordnen“; bei Summen bis 150 Mark waren die Wittenberger Mitglieder des Kuratoriums zu konsultieren, bei höheren Ausgaben das gesamte Kuratorium.⁶¹² Die benötigten Summen blieben aber so gering,⁶¹³ dass ihm die Befragung des Kuratorium nicht in den Sinn kam. Offenbar war die Geschäftsordnung Reinicke auch nicht einmal bekannt gewesen, denn er gab 1898 an, bei seinem Antritt an der Lutherhalle 1889 „nichts von dem Bestehen eines Kuratoriums derselben“ erfahren zu haben.⁶¹⁴ Der Regierungspräsident von Diest hätte ihn daran erinnern können, war er doch selbst eines der Gründungsmitglieder gewesen – doch hielt auch er offenbar

⁶⁰⁸ „Die beiden einzigen Angebote, von denen die Akten berichten, (1893) das eines Stammbuchblattes von D. M. Luther, seitens einer Witwe P. Lobedan, Klein-Wittenberg, und (1896) das einer Bibel, seitens des Antiquitätenhändlers Fr. Lorenz, Bernburg, sind unberücksichtigt geblieben [...]“ EBD., S. 34, Anm. 64.

⁶⁰⁹ Mitteilung Moeller an den Kultusminister, 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

⁶¹⁰ Vgl. „Geschäfts-Ordnung für das Curatorium und den Conservator der Luthersammlung zu Wittenberg“ [1881], EZA 7/10747, Bl. 75-76, § 3, oder StadtAr. Wittenberg, Nr. 4077, Bl. 138-139. Das Kuratorium hatte sich am 24.6.1881 in einer ersten Sitzung konstituiert und die Geschäftsordnung beschlossen, Bericht von Diest an Kultusminister vom 7.7.1881, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 117.

⁶¹¹ Dies waren bis 1895 von Diest, zwischen 1895 und 1898 Graf Stolberg und von 1898 an Freiherr von der Recke.

⁶¹² Geschäfts-Ordnung [1881], EZA, 7/10747, Bl. 75-76, §5.

⁶¹³ Nach Reinickes Angaben ging es jeweils um Beträge zwischen 60 und 80 Mark, vgl. die Stellungnahme gegenüber dem Evangelischen Oberkirchenrat vom 5.11.1906, EZA 7/10747, Bl. 111.

⁶¹⁴ Bericht vom 28.9.1898 auf eine Anfrage des Regierungspräsidenten von der Recke, zit. nach JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 29.

Kuratoriumssitzungen, zu denen er nach Wittenberg hätte reisen müssen, für überflüssig. Neben der Kontrolle der Ausgaben hatte das Kuratorium laut Geschäftsordnung weiterhin die Aufgabe, den Etat für das Geschäftsjahr festzulegen und den Bericht des Konservators entgegenzunehmen.⁶¹⁵ Da aber die Lutherhalle keine ständigen, eigenen Gelder zur Verfügung hatte und auch im Museumsbetrieb keine Aktivität herrschte, gab es für das Kuratorium keinen Grund zur Beratung. Die Sitzungen, deren letzte 1884 stattgefunden hatte, gerieten in Vergessenheit.⁶¹⁶

Auch das „Komitee der Reformationshalle“, das 1876 ins Leben gerufen wurde, um die Gründung des Museums im Lutherhaus voranzutreiben und nach der Eröffnung dessen museale Belange zu fördern⁶¹⁷, war nicht aktiver gewesen. In seinen Statuten hatten sich die Mitglieder 1882 verpflichtet, für die Lutherhalle Geld zu sammeln und weitere Ausstellungsstücke ausfindig zu machen,⁶¹⁸ so daß das Kuratorium anhand dieser Vorschläge nur noch den Erwerb der Sammlungsstücke hätte beschließen müssen. So wären eigentlich die Mitglieder des Komitees für die Richtung der Sammlungsentwicklung und damit für die Sammlungspolitik zuständig gewesen – tatsächlich machten sie aber von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch.⁶¹⁹ Am 15. Februar 1900 beschlossen sie „aus Mangel an Vorlagen“ die Selbstauflösung des Komitees, nachdem sie seit 16 Jahren – also ebenfalls schon kurz nach Eröffnung des Museums – nicht mehr getagt hatte.⁶²⁰

Durch die Auflösung des Komitees fielen jetzt auch im Kuratorium zwei Mitglieder fort, die von dieser Stelle bestimmt worden waren. Ein weiteres Mitglied ging verloren, da das Predigerseminar nur noch zwei anstatt drei Direktoren beschäftigte, zwei Mitglieder waren verstorben.⁶²¹ Die Anzahl der Kuratoriumsmitglieder hatte sich also bis 1906 von neun auf vier reduziert. So schlug Reinicke vor, das Kuratorium ebenfalls aufzulösen:

⁶¹⁵ Geschäfts-Ordnung [1881], EZA, 7/10747, Bl. 75-76, § 3.

⁶¹⁶ Schon Dörner hatte seit 1885 dem Kuratorium nichts mehr mitzuteilen, JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 25. Sogar als 1898 deutlich wurde, daß man seit Jahren nicht mehr über die Lutherhalle beraten hatte, sah der Regierungspräsident von der Recke keine Veranlassung, diesen Umstand zu ändern, vgl. EBD., S. 29-30. Allerdings scheint es auch von anderen Mitgliedern keine Beschwerden darüber gegeben zu haben, daß das Kuratorium ignoriert wurde.

⁶¹⁷ Siehe dazu EBD., S. 5.

⁶¹⁸ Statuten für das Comité der Reformationshalle in Wittenberg, 30.3.1882, bes. § 4, StadtAr Wittenberg 4077/Bl. 148-149.

⁶¹⁹ Jordan listet die wenigen, im übrigen erfolglosen Versuche des Komitees bis 1878 auf; JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 12.

⁶²⁰ Protokoll der Sitzung vom 15.2.1900, StadtAr Wittenberg 4077, Bl. 273. Jordan vermerkt schon über die Zeit nach 1877, daß sich „nichts, gar nichts über irgend eine Tätigkeit des Komitees ermitteln [läßt]; alles bleibt stumm.“ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 13

„Nach meinem Dafürhalten dürfte [...] das Kuratorium in Ermangelung tatsächlicher, wichtiger Aufgaben nicht wieder ins Leben zu rufen sein, sondern es dürfte sich empfehlen, daß es bei dem bisherigen Modus bleibt, nach dem die jährlichen Ausgaben für die Luther-Halle durch Vermittlung des Herrn Regierungspräsidenten vom Kultusminister bestritten werden.“⁶²² Der Evangelische Oberkirchenrat schloß sich Reinickes Sicht offenbar an, denn er leitete den Vorschlag, die Sammlungen nur noch durch einen Konservator, den Kirchenrat selbst sowie das Kultusministerium zu verwalten, an den Kultusminister weiter.⁶²³

Von einer Auflösung der Kuratoriums wollte dieser jedoch nichts wissen. Wahrscheinlich fürchtete er, der Kirche damit zu viel Einfluß auf die Lutherhalle einzuräumen. Immerhin war beschlossen worden, ab dem 1. November 1906 für den Besuch der Lutherhalle Eintritt zu Gunsten der Sammlungen zu verlangen.⁶²⁴ Über die erwarteten „erhebliche[n] Überschüsse“⁶²⁵ sollte ein Gremium unter Beteiligung der Provinzialregierung entscheiden. Der Kultusminister ordnete also an, das Kuratorium unter Teilnahme des Merseburger Regierungspräsidenten neu zu formieren. Diese Umbildung sei jedoch „nicht dringlich“, man wollte damit auf den neuen Konservator warten, der Reinicke ablösen werde.⁶²⁶ Bei seinem Amtsantritt im April 1907 ließ sich dann Karl Dunkmann mit dem vom Kultusministerium zugestandenen „Einleben in die neuen Verhältnisse“⁶²⁷ noch fast drei Jahre Zeit, bis er begann, sich ernsthaft um die Verwaltung der Lutherhalle zu kümmern: Die Diskussionen um die neue Geschäftsordnung liefen seit 1909 offenbar ohne seine Beteiligung nur zwischen dem Kultusministerium, dem Regierungspräsidium in Merseburg und dem Evangelischen Oberkirchenrat.

⁶²¹ Der Geheime Ober-Regierungsrat und vortragender Rath Dr. Joredan und der Wirkliche Geheime Rat D. Freiherr von der Goltz, Mitteilung Moeller an den Kultusminister, 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

⁶²² Stellungnahme Reinickes vom 5.11.1906, EZA 7/10747, Bl. 111.

⁶²³ Aktennotiz des Evangelischen Oberkirchenrats an Kultusminister vom 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

⁶²⁴ Neben den Neuanschaffungen wurde aus dem Ertrag auch der neue Küster für seine Dienste an der Lutherhalle bezahlt; vgl. z.B. „Rechnung über Einnahmen und Ausgaben des königlichen Prediger-Seminars zu Wittenberg, welcher bei der Verwaltung der Lutherhalle im Rechnungsjahr 1908 entstanden sind“, künftig: Rechenbericht, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁶²⁵ Aktennotiz des Evangelischen Oberkirchenrats an den Kultusminister vom 19.11.1906, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 157.

⁶²⁶ Kultusministerium an Evangelischen Oberkirchenrat, 19.3.1907, EZA 7/10747 Bl. 116–117.

⁶²⁷ „Seinem [Reinickes] Nachfolger [...] würde zunächst Zeit zu lassen sein, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben.“ Kultusministerium an Evangelischen Oberkirchenrat, 19.3.1907, EZA 7/10747 Bl. 116-117.

Das Kuratorium sollte nun nur noch aus fünf Mitgliedern bestehen: dem Regierungspräsidenten, den zwei Direktoren des Königlichen Predigerseminars, dem Wittenberger Bürgermeister und dem „sachverständigen Mitglied“; alle mußten protestantischer Konfession sein. Eine wichtige Neuerung bestand darin, daß nach einem Vorschlag vom Januar 1909 das personell verringerte Kuratorium nun durch eine vom Kultusminister zu ernennende „auf kirchen- oder kunsthistorischem Gebiet hervorragende Persönlichkeit“ erweitert werden sollte.⁶²⁸ Die Hinzuziehung dieses sogenannten sachverständigen Mitgliedes zeigt ein Bewußtsein für die in den letzten Jahrzehnten fehlende inhaltliche Arbeit der Lutherhalle: Seit der Eröffnung gab es kaum bedeutende Anschaffungen, nur wenige Theologen oder Historiker hatten durch die Erforschung der Bestände neue Erkenntnisse erlangt. Der Vorschlag des Kultusministers Holle??? vom April 1909, den Theologen Gustav Kawerau⁶²⁹ als sachverständiges Mitglied für das Kuratorium zu gewinnen,⁶³⁰ hatte daher wohl auch die bessere wissenschaftliche Ausnutzung der Sammlung zum Ziel. Schließlich saß Kawerau der Herausgeber-Kommission der Weimarer Kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken vor und würde die Bearbeiter zur Benutzung der Sammlungsbestände ermutigen. Als Vertreter der historischen Theologie war er zudem besonders geeignet, eine Institution wie die Lutherhalle zu beraten, deren Sammlungen Materialien zum Leben und Wirken Martin Luthers sowie zur Geschichte der Reformation zum Inhalt hatten. So wurde Kawerau ohne ernststen Widerspruch ernannt.⁶³¹

⁶²⁸ Evangelischer Oberkirchenrat an Kultusministerium, 29.1.1909, EZA 7/10747, Bl. 138-139.

⁶²⁹ Gustav Kawerau (1847-1918) war außerdem seit 1903 Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte, zu dessen Mitbegründern er gezählt hatte. 1907 wechselte er von seiner Stelle als Professor für praktische Theologie an der Universität Breslau als Probst an die St. Petri-Kirche nach Berlin, wo er ebenfalls ehrenamtliches Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats und Honorarprofessor an der theologischen Fakultät der Universität war. Sein Interesse galt besonders der Reformationsgeschichte. Nach dem Tod von Julius Köstlin bearbeitete er dessen ausführliche Luther-Biographie für die fünfte Auflage vor, die 1903 erschien; CHRISTOPH FLEGEL, Gustav Kawerau, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 3 (1992), Sp. 1268-1271.

⁶³⁰ Das Kultusministerium an den Oberpräsidenten in Magdeburg, EZA 7/10747, Bl. 141. Als Alternative – „falls ein in der Nähe von Wittenberg wohnendes Mitglied vorzuziehen sein sollte“ – schlug er den Direktor der Universitätsbibliothek in Halle und Geheimen Regierungsrat Karl Gerhard vor.

⁶³¹ Der Magdeburger Oberpräsident von Hegel hielt zwar die Ernennung des Hallensers Karl Gerhard „in Anbetracht der näheren Entfernung sowohl von Wittenberg als auch von Merseburg“ für sinnvoller, der Evangelische Oberkirchenrat zog aber Kawerau als „hervorragende[n] Kenner der Reformationsgeschichte und anerkannte[n] Lutherforscher“ vor, vgl. Oberpräsident an Kultusministerium, 9.6.1909, EZA 7/10747, Bl. 147, und EZA 7/10747, Bl. 148. Daraufhin entschied sich der Kultusminister für Kawerau, EZA 7/10747, Bl. 151.

Die Einführung von Eintrittsgeldern am 1. November 1906 hatte der Lutherhalle nun auch planbare, selbstgenerierte Einnahmen beschert. Zuvor hatten lediglich die Zinsen aus einem kleineren Stiftungskapital sowie die außerordentlichen Zuschüsse des Kultusministeriums, des Evangelischen Oberkirchenrates, des Kreises und der Stadt Wittenberg zur Verfügung gestanden.⁶³² Doch schon im Jahr 1907 betrug die „Eintrittsgelder für das Zeigen der Lutherhalle“ 2.050 Mark.⁶³³ Die im Kalenderjahr 1908 eingenommen 2.050 Mark entsprachen bei einem Eintrittsgeld von 25 Pfennigen einer Besucherzahl von 8.000.⁶³⁴ Für das Etatsjahr 1909 spricht Dunkmann in einem Bericht an das Kultusministerium von 12.000 Besuchern, was allerdings Schulklassen und Vereine einschloss, die einen wesentlich geringeren Eintrittspreis pro Person entrichteten. so daß die Zahl von 12.000 Besuchern möglich ist.⁶³⁵ Seitdem wurde mit Einnahmen von 2.000 bis 2.200 Mark im Jahr fest gerechnet. Da die Verwendung dieser Summe zur Verwaltung, zum Erhalt und zur Förderung der Sammlung laut der neuen Geschäftsordnung in Etatsplänen und Jahresberichten an das Kultusministerium nachgewiesen werden mußte, beginnt sich nun auch eine regelmäßige und durchsichtigere Verwaltung zu etablieren. So ist die früheste vollständige Jahresrechnung vom Etatjahr 1908 erhalten, darin werden 2.075 Mark an Eintrittsgeldern verzeichnet.⁶³⁶ Nach Abzug der Kosten für das Gehalt des als Fremdenführer und Reinigungskraft fungierenden Schlossküstlers, einer allgemeinen Vergütung für den Konservator und den Buchhalter, der Raten für die Feuerversicherung und sonstiger Ausgaben – zum Beispiel für die gedruckten Eintrittskarten – blieben noch etwas mehr als 800 Mark übrig.⁶³⁷ Ende 1908 schlug Dunkmann vor, diese Überschüsse

⁶³² JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 84. Es haben sich beispielsweise eine Zahlungsanweisung über 107,85 Mark und 50 Mark als „Beihilfe zur Deckung der in dem Etatsjahre 1906 erwachsenen Ausgaben für die Lutherhalle in Wittenberg“ überliefert, EZA 7/10747, Bl. 115.

⁶³³ Aufstellung vom 13. Januar 1908, Archiv-Predigerseminar, II 136, Bl. 1-2.

⁶³⁴ Archiv-Predigerseminar, II 136, Bl. 1-2.

⁶³⁵ Bericht, 18.7.1910 in GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 209–210.

⁶³⁶ Rechenbericht, 19.1.1909, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Für das Etatjahr 1907 sind nur einige Belege erhalten, die aber im Groben mit den Posten 1908 identisch sind, Archiv-Predigerseminar, II 136; weitere Etatspläne StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁶³⁷ Der Schlossküter Hermann Lehmann bekam 907,50 Mark, Dunkmann und der Buchhalter je 20 Mark, für die Feuerversicherung wurden 30 Mark pro Halbjahr veranschlagt (1908 wurden 3 Raten bezahlt); der Wittenberger Buchhändler P. Wunschmann erhielt 137,60 Mark für „Druckschriften“, die aber offenbar moderner Natur waren und nicht zur Sammlung rechneten; Sonstiges machte etwa 80 Mark aus; siehe Rechenbereich, 19.1.1909, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

für Ankäufe zu verwenden.⁶³⁸ Allerdings wollte er den größten Teil, nämlich 500 Mark, für Ankäufe moderner Werke über Luther und die Reformation verwenden, um „allmählig ein umfangreicheres Archiv für die Reformationsgeschichte zu gewinnen“; die restlichen 300 Mark sollten genügen, „auch ältere Werke – besonders Originalschriften Luthers und seiner Zeitgenossen – gelegentlich [zu] beschaffen“.⁶³⁹ Regierungspräsident von der Recke unterstützte dem Kultusministerium gegenüber diesen Vorschlag: Offenbar empfanden er und Dunkmann die in der Lutherhalle ausgestellte Sammlung an Sachquellen zu Luther und seiner Zeit noch immer als hinreichend vollständig, wohingegen sie die Vermehrung der wohl vor allem von den Kandidaten des Predigerseminars genutzten Bibliothek mit modernen Sekundärquellen für unbedingt notwendig erachteten – das Predigerseminar stand bei Dunkmann an erster Stelle, Lehre ging noch immer vor Musealisierung.

Kaiserbrief als Initialzündung

Im Jahr 1911 erwachte die Lutherhalle aus diesem sammlungspolitischen Dornröschenschlaf. Karl Dunkmann hatte aus einer Zeitungsnotiz erfahren, daß die Versteigerung eines Briefes von Martin Luther an Kaiser Karl V. kurz bevorstand.⁶⁴⁰ In diesem mehrseitigen, eigenhändigen Schriftstück vom Ende April 1521 rekapituliert Luther die Vorwürfe, die auf dem eben beendeten Reichstag zu Worms gegen ihn vorgebracht worden waren und rechtfertigt noch einmal seine Position; er wiederholt darin die mutige Weigerung, seine Schriften zu widerrufen.⁶⁴¹ Der Auktionator Carl G. Boerner urteilte in dem Katalogeintrag: „In diesem Schreiben Luthers haben wir eine authentische Urkunde über den gewaltigen Akt der Weltgeschichte aller Zeiten. Es ist das entscheidendste und inhaltsschwerste, was des Reformators Feder je geschrieben. Ich wüßte nichts, was man diesem Briefe an innerem Wert und historischer Bedeutung zur

⁶³⁸ Der Regierungspräsident leitete dies an das Kultusministerium weiter, siehe Regierungspräsident an das Kultusministerium, 9.11.1908, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 178-179.

⁶³⁹ Ebd.; genehmigt vom Kultusministerium am 26.2.1909, EZA 7 / 10747 Bl. 140.

⁶⁴⁰ Bericht Dunkmanns über Neuerwerbungen der Lutherhalle an Evangelischen Oberkirchenrat vom 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194. Vom 3. bis 6. Mai 1911 wurden die Autographen-Sammlungen von Dr. Carl Geibel, Leipzig, und Karl Garz von Hertendorf, Wien, durch das Auktionshaus C.G. Boerner in Leipzig versteigert. Der Lutherbrief hatte die Losnummer 109; siehe allgemein zum Erwerb und Präsentation dieser Musealie LAUBE, Lutherbrief an den Kaiser.

⁶⁴¹ Faksimile, Transkription und Übersetzung in HERMANN JUNG, Ullstein Autographenbuch. Vom Sammeln handschriftlicher Kostbarkeiten, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1971, beigelegte Faksimile-Sammlung; Übersetzung auch in EUGEN WOLBE: Handbuch der Autographensammler, Berlin 1923, S. 478-483, letzterer beschreibt aber die Verkaufsumstände fehlerhaft.

Seite stellen könnte.⁶⁴² In der Tat war der selbstgeschriebene Brief nicht nur wegen seines Verfassers, sondern auch wegen des Empfängers, des Inhalts und der Länge von höchstem Wert. Dieses überaus bedeutende Schriftstück mußte unbedingt nach Wittenberg!

[Abb. 65: Wolf von Gersdorff, Vorsitzender des Kuratoriums von 1910 bis 1945]

Dunkmann erkundigte sich sofort nach dem Schätzpreis und erfuhr, dass dieser zwischen zehn- und zwölftausend Mark lag – eine Summe, die bei dem der Lutherhalle zur Verfügung stehenden Ankaufsetat, der sich mittlererweile bei ungefähr eintausend Mark eingependelt hatte, unerreichbar schien.⁶⁴³ Wo Reinicke vielleicht sogleich aufgegeben hätte, suchte Dunkmann nun, unterstützt vom dem neuen Kuratoriumsvorsitzenden Wolf von Gersdorff⁶⁴⁴ und dem neuen Experten im Kuratorium, Gustav Kawerau, nach alternativen Geldquellen. Sein erster Gedanke scheint eine Eingabe an den Kaiser gewesen zu sein, dem die Sicherung eines solch bedeutenden Stücks für die Lutherhalle sicherlich einleuchten würde. Doch der Evangelische Oberkirchenrat riet davon ab und empfahl das Einsammeln von privaten Spenden.⁶⁴⁵ In Berlin war es schon längst üblich, für Museen mit ihren knappen Ankaufsetats – wie zum Beispiel das Kaiser-Friedrich-Museum oder das Märkische Museum – Fördervereine zu gründen, in denen sich Mitglieder des

⁶⁴² Kat.-Nr. 109, in: Autographen-Sammlungen Dr. Carl Geibel, Carl Heinz v. Hertentried. Versteigerung Mittwoch d. 3. bis Sonnabend, d. 6. Mai 1911 von 10 Uhr vormittags an durch C. G. Boerner in Leipzig, siehe künftig: Verst.-Kat. BOERNER. Der Brief wurde aber nie zugestellt, weil sich nach einer mehrzeiligen Bemerkung des kursächsischen Kanzlers Georg Spalatin auf dem Brief selbst kein Überbringer des brisanten Schriftstückes an den Kaiser finden ließ.

⁶⁴³ Der „Voranschlag der Lutherhalle für das Etatsjahr 1910“ vom 29. Januar 1910 sah für Neuanschaffungen 1.000 Mark vor; EZA 7/10747, Bl. 163. Im Mai 1911 waren davon im bereits 430 Mark für den Ankauf von sechs Autographen ausgegeben worden, vgl. Katalog I [der Sammlungen der Lutherhalle], StLu, künftig: Inventar I, S. 156, Nr. 1-8. Einem Bericht von Gersdorffs vom 7.7.1911 an den Kultusminister zufolge standen im Mai 1911 der Lutherhalle 1990,50 Mark eigene Gelder zur Ausgabe zur Verfügung, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 241-242. Wie sich diese Summe zusammensetzte ist nicht klar.

⁶⁴⁴ Der 1867 in Potsdam als Sohn eines wenig später im Deutsch-Französischen Krieg gefallenen Lieutenants geborene Wolf von Gersdorff wuchs in Dresden auf. Nach dem Jurastudium war er ab 1895 Landrat in Arnswalde, siehe Lebenslauf des Regierungs-Assessors, Wolf von Gersdorff, Arnswalde, 20.11.1896, Personalakte der kgl. Regierung zu Frankfurt a.O., LA Mer, Rep. C 48 Ia II Lit. G 15. Von 1910 bis 1922 war er Regierungspräsident von Merseburg. Nach Aussage seines Enkels, des Historikers Gero von Gersdorff aus Freiburg i. Breisgau, konnte er als Kuratoriumsvorsitzender der Lutherhalle endlich seinen kunstgeschichtlichen Interessen nachgehen.

⁶⁴⁵ Siehe Dunkmanns Bericht über die Neuerwerbungen an den Evangelischen Oberkirchenrat, 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194f, und der Bericht des Regierungspräsidenten von Gersdorff an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 241-242, die Korrespondenz mit dem Auktionshaus Boerner, heute Düsseldorf, hat sich hingegen nicht erhalten.

Finanzbürgertums als Mäzene profilieren konnten.⁶⁴⁶ So wandten sich nun auch von Gersdorff und Dunkmann an Industrie und Großfinanz. Tatsächlich konnten sie den Oberdirektor der Essener Krupp-Werke, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, den Chef des Bankhauses Delbrück, Schickler & Co. in Berlin, Ludwig Delbrück, und den Bankier Heinrich Franz Lehmann in Halle als Förderer gewinnen, die zusammen die benötigten 12.000 Mark aufbrachten.⁶⁴⁷ von Gersdorff und der Wittenberger Bürgermeister Friedrich Schirmer hatten für zusätzliche Ankäufe von Reformationsautographen noch weitere 7.000 Mark gesammelt,⁶⁴⁸ so daß man mit einem gut dotierten Budget hoffnungsfroh nach Leipzig reiste.

Am Abend vor der Auktion gab es allerdings eine herbe Enttäuschung, denn der Schätzpreis des Lutherbriefes sprengte die finanziellen Möglichkeiten der Lutherhalle und war auf mindestens 20.000 Mark angestiegen. Da aber die Boernersche Auktion einer Einschätzung von Gersdorffs zufolge „die vollständigste Kollektion zum Teil einzig dastehender Dokumente aus der Reformationszeit auf den Märkte brachte, wie es kaum je wieder der Fall sein wird,“⁶⁴⁹ hatten die Kuratoriumsmitglieder quasi eine zweite Chance, die Sammlungen der Lutherhalle zu ergänzen. So beschlossen Dunkmann, von Gersdorff und Schirmer, das Geld für Ankäufe anderer Autographen zu verwenden. Über die Nummern mußten sie sich anhand des Katalogs über Nacht einigen, der Sachverständige Kawerau, welcher nach der neuen Geschäftsordnung der Auswahl hätte zustimmen müssen, konnte aus Zeitgründen nicht mehr kontaktiert werden, erklärte sich aber im Nachhinein mit den Ersatzkäufen einverstanden.⁶⁵⁰

Stolz kehrten die drei Kuratoriumsmitglieder am 6. Mai 1911 mit sechsundsechzig Autographen zur Reformations- und Lokalgeschichte nach Wittenberg zurück, die über

⁶⁴⁶ Vgl. Aufsätze in: THOMAS W. GAEHTGENS/MARTIN SCHIEDER (Hrsg.): Mäzenatisches Handeln. Studien zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft. Festschrift für Günter Braun, Berlin 1998, und in: JÜRGEN KOCKA /MANUEL FREY (Hrsg.): Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert, Berlin 1998.

⁶⁴⁷ Dunkmanns Bericht über die Neuerwerbungen an den Evangelischen Oberkirchenrat, 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194f. Zu den Spendern siehe A. LUDWIG DEGENER (Hg.): Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, Leipzig 1912, und DEUTSCHE BIOGRAPHISCHES ARCHIV, Neue Folge, Fiche 259, S. 326-327. Im Krupp-Archiv haben sich keine Unterlagen über die Anfrage erhalten.

⁶⁴⁸ Dunkmann berichtete am 14.5.1911 dem Evangelischen Oberkirchenrat, dass er, von Gersdorff und Schirmer „von ungenannt sein wollenden Gönnern“ insgesamt 19.000 Mark für wertvolle Neuankäufe gesammelt hätten, EZA 7/10747, Bl. 190.

⁶⁴⁹ Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7. Juli 1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 241.

⁶⁵⁰ Dunkmanns Bericht über die Neuerwerbungen an den Evangelischen Oberkirchenrat, 10.6.1911, EZA 7/10747, Bl. 194f. Ersatzkäufe siehe Inventar I, S. 156, Nr. 9-74, und Katalog II der Sammlungen der Lutherhalle, künftig: Inventar II, S. 2-11, Nr. 9-74.

den einstweiligen Verlust des Lutherbriefes hinwegtrösten konnten. Darunter war ein Brief von Katharina von Bora an ihre Schwester Christina vom 25. April 1546, in dem sie den Tod ihres Mannes beklagt (6.000 Mark)⁶⁵¹; einer der „äußerst seltenen“ Briefe Calvins (730 Mark); eine „besonders kostbare“ handschriftliche Abhandlung über den Kirchenbann von Ulrich Zwingli (3.200 Mark), dessen Autographen „zu den größten Seltenheiten aus der Reformationszeit“ gehören; sowie eine sehr seltene Handschrift des „geniale[n] Fürst[en] und Feldherr[en]“ Moritz von Sachsen an seinen Bruder „aus der Zeit der letzten Vorbereitungen zur Belagerung Magdeburgs“ (860 Mark).⁶⁵² Daneben ließ man sich aber auch dazu hinreißen, für 580 Mark einen Brief – zugegebenermaßen „von allergrößter Seltenheit“ – von Götz von Berlichingen zu ersteigern.⁶⁵³ Wenn zwar der Erwerb durch die Lutherhalle mit der Rarität des Schriftstückes und dem Auftreten von Berlichingens als Führer im Bauernkrieg gerechtfertigt werden konnte, ist doch dessen Verbindung zur Reformation eher unspezifisch, und man kann vermuten, die Wittenberger Kuratoriumsmitglieder hatten sich hier vor allem von ihrem Jagdfieber und der Kuriosität des Stückes leiten lassen. Auffällig ist auch, daß der Brief von Katharina von Bora, der mit 6.000 Mark immerhin das Sechsfache des jährlichen Ankaufsetats gekostet hatte, keineswegs in ihrer eigenen Handschrift, nicht mal mit der eigenhändigen Unterschrift versehen, und zudem bereits bekannt und auch publiziert war.⁶⁵⁴ Die enge inhaltliche und persönliche Verbindung des Objektes zu Martin Luther ließ den Ankauf gerechtfertigt erscheinen. Insgesamt war die Qualität der versteigerten Autographen so hoch, daß es den Vertretern der Lutherhalle nicht schwer fallen konnte, bedeutende Stücke zu erwerben. In der Lutherhalle war man mit den Ankäufen ehrlich zufrieden, und von Gersdorff meldete an den Kultusminister, „daß es sich in der Tat um überaus wertvolle Dokumente, zum Teil Prachtstücke allerersten Ranges handelte, die zweifellos in der Lutherhalle an den geeignetsten Platz kommen.“⁶⁵⁵

Das Schreiben Luthers an Karl V. ging indes für den unerhört hohen Preis von 102.000 Mark an den amerikanischen Bankier und Kunstsammler John Pierpont Morgan. Dieser hatte den Preis künstlich in die Höhe geschraubt, indem er während der Auktion zwei Agenten unabhängig voneinander bieten ließ. Er wollte durch den hohen Ankaufspreis den

⁶⁵¹ Offenbar hatte man schon 1883 gehofft, den Brief aus dem Besitz der Grafen von Einsiedel zu bekommen, JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 37.

⁶⁵² Verst.-Kat. BOERNER, Kat.-Nr. 110, 33, 178, 127.

⁶⁵³ Verst.-Kat. BOERNER, Kat.-Nr. 12.

⁶⁵⁴ Siehe JULIUS JORDAN, Ein Brief von Katharina von Bora, 1546, in: Luther-Jahrbuch 1 (1919), S. 139-143.

⁶⁵⁵ Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 242.

Wert des Briefes betonen, den er kurz darauf Wilhelm II. schenkte.⁶⁵⁶ Der Kaiser überließ den Brief schließlich der Lutherhalle, wo das Schriftstück 1916 in der Luthergedenhalle als zentrale „Lutherreliquie“ ausgestellt wurde.⁶⁵⁷

Wenn auch Dunkmann, von Gersdorff und Schirmer das eigentlich begehrte Stück nicht hatten erwerben können, löste doch das unerwartet zufriedenstellende Auftreten der Lutherhalle auf der Auktion ein Umdenken aus: Hatte man zuvor geglaubt, Sammlungsgegenstände würden automatisch qua institutioneller Autorität und moralisch-religiöser Verpflichtung aus privater und öffentlicher Hand angezogen, wurde nun klar, daß man sich gelegentlich auch auf dem freien Markt bewegen mußte, um das Profil einer zentralen Luther- und Reformationsammlung aufrecht zu erhalten. Vor allem machte die Leipziger Auktion dem Kuratorium deutlich, daß die Lutherhalle nicht die einzige Interessentin an Lutherbiographica und Reformationshistorica war. So erklärte von Gersdorff dem Kultusministerium: „Es erschien um so notwendiger, schleunigst zuzugreifen, als das bietende Publikum bei der Börner’schen Versteigerung sich zum Teile aus den Beauftragten der großen ausländischen Sammler, zum anderen Teile hauptsächlich aus den Vertretern der großen deutschen, niederländischen und schweizerischen staatlichen und kommunalen Sammlungen, Museen, Bibliotheken usw. zusammensetzte; es war deswegen von vornherein klar, daß die von solchen Erwerbern angekauften Stücke dauernd festgelegt werden sollten und für die Lutherhalle, zum Teile auch überhaupt für Deutschland für immer verloren waren.“⁶⁵⁸ Auch der Lutherbrief schien ja vorerst an Amerika verloren, das Land, aus dem am Anfang des 20. Jahrhunderts die größte „Gefahr“ für den europäischen Kunst- und Antiquitätenmarkt zu kommen schien; Sammler wie John Pierpont Morgan, Henry Clay Frick oder Isabella Stewart Gardner schienen über sagenhafte Reichtümer zu verfügen, mit denen sie jeden europäischen Bieter leicht schlagen konnten.⁶⁵⁹ Der Konkurrenzkampf um die Reformationszeugen war aber nicht nur ein internationaler, sondern es existierten auch innerhalb Deutschlands Rivalitäten, wie schon die Aufteilung der Knaake’schen Reformationsbibliothek Anfang der 1890er Jahre

⁶⁵⁶ Siehe GÜNTHER MECKLENBURG: Vom Autographensammeln. Versuch einer Darstellung seines Wesens und seiner Geschichte im deutschen Sprachgebiet, Marburg 1963, S. 104; JUNG, Autographenbuch, S. 10, S. 56.

⁶⁵⁷ 1916 als „D.M. Luther an Karl V. 28.4.1530 L.a.s. 28.4.1530. Geschenk Sr. Majestät des Kaisers“ in der Abteilung Handschriften, Inventar I, S. 166, unter der Nummer 1387 inventarisiert; siehe auch: JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 37; LAUBE, Lutherbrief, S. 275 ff.

⁶⁵⁸ Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 242.

⁶⁵⁹ Vgl. WILHELM BODE, Die amerikanische Gefahr auf dem Kunstmarkt, in: *; ALFRED DONATH: Der Kunstsammler. Psychologie des Kunstsammelns, Berlin 1923, S. 182-188.

gezeigt hatte, bei der Wittenberg mit den Bibliotheken in Berlin, Greifswald, Göttingen und Halle in um die besten Bände rang. Als von Gersdorff 1911 stolz von den neuen Qualitäten der Wittenberger Sammlungen berichtete, zeigte sich das Kultusministerium nicht allzu beeindruckt. In von Gersdorffs Bericht schrieb er neben den Satz: „Die Lutherhalle wird nunmehr mit ihrem Besitze von Dokumenten aus der Reformationszeit einschließlich der sehr wertvollen Sachen, die bereits vorhanden waren [...], unter allen bestehenden Sammlungen an hervorragendster Stelle stehen.“ handschriftlich die Marginalie: „die kostbarsten Lutherhandschriften besitzt die K. Bibliothek Berlin“.⁶⁶⁰

Aufgerüttelt durch das plötzliche Auftauchen des Lutherbriefes, der nicht der Lutherhalle als dem „geeignetsten Platz“ aus freien Stücken angeboten wurde, sondern um den sich von Gersdorff und der Konservator aktiv bemühen mußten, lernten sie das Agieren auf dem Markt kennen und als Instrument schätzen, den Sammlungsbestand zu ergänzen. So forderten sie nun weiterhin Auktions- und Lagerkataloge der Buchantiquariate, die traditionell auch Autographen verkauften,⁶⁶¹ an, um das Angebot zu studieren, die ihnen interessant erscheinenden Stücke auszuwählen oder auch nur die bibliographischen Angaben mit dem Bibliothekskatalog des Predigerseminars und dem Inventar der Lutherhalle zu vergleichen und gegebenenfalls zu übernehmen.⁶⁶² Auch die Händler waren nun auf die Lutherhalle als potenzielle Kundin aufmerksam geworden und schickten unaufgefordert ihre Kataloge und sogar Ansichtsmaterial wie Handschriften, Drucke oder Münzen nach Wittenberg.⁶⁶³ von Gersdorff und der Konservator, erst Dunkmann, ab Mai 1912 Julius Jordan, besprachen dann brieflich oder telephonisch die Angebote⁶⁶⁴ und ließen diese von Gustav Kawerau als Sachverständigen abzeichnen. Die Gebote wurden meist schriftlich im voraus abgegeben, bei wichtigeren Auktionen auch persönlich vor Ort. So stand die Lutherhalle außer mit Boerner und Liepmanssohn bald mit einer ganzen Schar von Antiquariaten in Kontakt, zum Beispiel Karl Ernst Henrici, Oskar Rauthe und Joseph A. Stargardt in Berlin, List und Franke in Leipzig oder Carl von Hohenlocher in München.⁶⁶⁵ Schon zwei Wochen nach der großen Boerner'schen Auktion

⁶⁶⁰ Bericht von Gersdorffs an den Kultusminister vom 7.7.1911, GStA PK, Rep. 89, 20534, Bl. 242.

⁶⁶¹ Über Autographenhändler allgemein siehe JUNG, Autographenbuch, S. 183-186.

⁶⁶² JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 51.

⁶⁶³ EBD., S. 51-52.

⁶⁶⁴ Der Konservator hatte seit dem 1.7.1914 einen Telephonanschluß; EBD., S. 52. Schon von der brieflichen Diskussion um Neuankäufe ist fast nichts erhalten geblieben; durch die für Jordan und von Gersdorff so bequeme neue telephonische Kommunikationsmöglichkeit ist der Einblick in die Auswahlprozesse nun unwiederbringlich verloren.

⁶⁶⁵ Über den Autographenhandel siehe MECKLENBURG, Autographensammeln, S. 80-89, bes. S. 87-89; JUNG, Autographenbuch, S. 34-45.

erwarb von Gersdorff am 20. Mai 1911 elf neue Autographen, am 7. Oktober 1911 der Konservator weitere sechzehn Stück.⁶⁶⁶ Anfang Dezember desselben Jahres wurden 83 Autographen bei Boerner in Leipzig gekauft, ein Jahr später – Julius Jordan war bereits Konservator der Lutherhalle – wurden wieder 80 Stück bei Leo Liepmannssohn in Berlin erstanden.⁶⁶⁷

Konzentration auf Luther oder Reformation als Kulturgeschichte

Diese raschen Ankäufe von großen Mengen an Autographen machten deutlich, dass von Anfang an eine auffällige Unbekümmertheit bei den Erwerbungen dominierte. Von einem stringenten Konzept, einer Sammlungspolitik kann kaum gesprochen werden. Über Angebote von außen, wie zum Beispiel Bibeln, alte Drucke, der von einer Spanierin angebotene Trauring von Katharina von Bora und eine Hostiendose Luthers aus einem alten Familienbesitz wurde von Fall zu Fall entschieden.⁶⁶⁸ In der Zeit vor 1910 kamen solche Angebote wohl nur zwischen dem Konservator und dem Regierungspräsidenten zur Sprache, was anscheinend nicht schriftlich fixiert wurde. Bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts führte vor allem das Fehlen der Geldmittel meist zu Ablehnungen von Ankaufsangeboten;⁶⁶⁹ tatsächlich war bis zur Reform der Geschäftsordnung 1910 kein feststehender Ankaufsetat vorhanden, Gelder mußten jeweils einzeln mit bürokratischem Aufwand beim Kultusministerium oder beim Evangelischen Oberkirchenrat beantragt werden. Im Falle der Luther- und Katharina-„Reliquien“ sprachen die unsichere Herkunft oder der Mangel an Glaubwürdigkeit gegen einen Ankauf.⁶⁷⁰ Man hatte auch selbst genügend Objekte aus dem Haushalt Luthers mit dem Prädikat „angeblich“, wie zum Beispiel die Verlobungsringe Luthers und Katharinas, die 1846 durch den Prinzen Carl von Preußen aus seinem Antiquitätenkabinett überwiesen worden waren⁶⁷¹, oder die Stickereien Katharina von Boras, die zu den ersten Ausstellungsstücken des „museum

⁶⁶⁶ Vgl. Inventar I, S. 156, Nr. 75-85 und 86-101, und Inventar II, S. 12, Nr. 75-85 und S. 13-14, Nr. 86-101.

⁶⁶⁷ Vgl. Inventar I, S. 156, Nr. 185-264, und Inventar II, S. 34-41, Nr. 185-264.

⁶⁶⁸ JORDAN, Literarisch bezeugte Erinnerungen, S. 122, DERS., Geschichte der Sammlungen, S. 41 und S. 19-20. Dokumente über diese Vorgänge, die im Kuratorium hätten besprochen werden müssen, scheinen nicht vorzuliegen.

⁶⁶⁹ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 19-21, Anm. 40.

⁶⁷⁰ Diese Gründe für Ablehnungen nennt EBD., S. 53, Anm. 22.

⁶⁷¹ EBD., S. 11, Anm. 16.

lutheri“ gehörten.⁶⁷² Die Lutherhalle brauchte also kein Geld mehr für angebliche Luther-Besitztümer auszugeben.

Anders war es mit Geschenken oder (kostenlosen) Leihgaben. 1877 entschied sich der Augsburger Regierungsrat August Luthardt dazu, den von ihm fünfundzwanzig Jahre zuvor in Auftrag gegebenen Kreidekarton Gustav Königs mit dem Sujet „Luther übersetzt die Bibel“ der Lutherhalle zur Verfügung zu stellen.⁶⁷³ Die Aufnahme dieses Kunstwerks in die Sammlung wurde als eine Hinwendung zur Rezeptionsgeschichte der Reformation gesehen, nachdem man sich zuvor auf Objekte aus dem 16. Jahrhundert konzentriert hatte. Für Theodor Schild markierte sie die Tatsache, „daß in der Reformations-Halle alles auf die Reformation bezügliche und nicht bloß Andenken aus der Reformations-Zeit selbst, ihre Aufstellung finden sollen.“⁶⁷⁴ Tatsächlich hatte dieses recht offene Sammlungskonzept schon Augustin vorgegeben, in dessen Sammlung sich nicht nur lutherzeitliche Objekte befunden hatten, sondern auch Dinge, welche die Rezeption Luthers bis in sein eigenes Jahrhundert widerspiegelten. Augustin hatte sogar Kopien von Objekten, namentlich Münzen und Medaillen, angeschafft, deren Originale für ihn unerreichbar in öffentlichen oder privaten Sammlungen lagen.⁶⁷⁵ Es ging ihm um das große Gesamtbild Luthers, das eben auch die Jubiläen der nachfolgenden Jahrhunderte einschloß, und das er mit materiellen Beispielen belegen wollte.

Was über die Musealisierung des Vorhandenen hinaus das Ziel der Sammlungen in der Lutherhalle war, wurde nie verbindlich festgehalten. Eine explizite Sammlungspolitik wurde nie festgelegt, es scheint allen Beteiligten selbstverständlich gewesen zu sein, was in das Museum gehörte und was nicht. Wie wenig man sich allerdings wirklich über die Konzeption der Lutherhalle einig war, zeigt schon der Streit der 1870er und 80er Jahre um den Namen des neuen Museums im Lutherhaus: Da man Objekte aus der Reformationszeit aus Wittenberg und Umgebung – darunter einiges von Luther selbst – zusammengetragen, dazu die explizit auf Luther bezogene Sammlung Augustin erhalten hatte und dieses alles

⁶⁷² Inventar I, S. 204, Nr. 1. Diese Stickereien wurden trotz der mehr als zweifelhaften Zuschreibung bei Besichtigungen mindestens seit Ende des 18. Jahrhunderts durchgängig gezeigt. Siehe LAUBE hier S. *, dort Literaturhinweise.

⁶⁷³ August Luthardt an August Dorner, 26.9.1877, StadtAr. Wb, Ie, Nr. 3750, Bl. 40-42. 1899 wurde es endgültig für die Sammlung angekauft, vgl. JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 30, Anm. 57.

⁶⁷⁴ Schild an den Regierungspräsidenten, 5.10.1877; zitiert nach EBD., S. 11, Anm. 17.

⁶⁷⁵ Vgl. Katalog der Augustinschen Sammlung, StLu; siehe auch KLAUS-PETER BROZATUS: Reformationsmünzen und -medaillen. Bestandskatalog der reformationsgeschichtlichen Münz- und Medaillensammlung der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, erscheint voraussichtlich 2004; ich danke Herrn Brozatus (Gera) daß er mir das Manuskript seiner Einleitung zur Verfügung gestellt hat.

im ehemaligen Wohnhaus Luthers ausstellen wollte, war nicht eindeutig, ob der Sammlungsschwerpunkt auf Luther oder auf der Reformationsgeschichte liegen sollte. Allerdings sollte das Wort „Luther“, so war die vorherrschende Meinung, im Namen auftauchen, „da die Sammlung im Lutherhause aufgestellt, Luthers Person auch der Mittelpunkt ist“.⁶⁷⁶ Die Verwendung verschiedener Namen wie „Reformationshalle“, „Luthersammlung“ und „reformationshistorisches Museum im Lutherhaus“ ging aber selbst dann noch weiter, als der Kronprinz auf seiner Eröffnungsrede 1883 die Bezeichnung „Lutherhalle“ schon etabliert hatte.⁶⁷⁷

Dreißig Jahre nach der Einweihung war dann die Antwort auf die Frage, ob man die Lutherhalle als Luthermuseum oder als Reformationsmuseum betrachtete, immer noch nicht explizit ausformuliert. Intern schien sie allerdings in der Richtung einer sich um Luther drehenden deutschen Reformationsgeschichte entschieden gewesen zu sein, wie die einzige dokumentierte inhaltliche Auseinandersetzung um die Sammlungsstrategien der Lutherhalle deutlich macht:⁶⁷⁸ Nach der neuen Geschäftsordnung war der Konservator Karl Dunkmann verpflichtet, seine Ankaufspläne mit dem sachverständigen Mitglied im Kuratorium, Gustav Kawerau, zu besprechen. So hatte er ihm im Juni 1910 offenbar „Bilder“, wohl Portraitstiche, und den Katalog eines Buchantiquariats, bei dem er Druckschriften zu erwerben gedachte, zur Zustimmung zugeschickt. Kawerau erklärte sich im Prinzip mit den Vorschlägen einverstanden, mahnte aber an, die Ankäufe auf eventuelle Doppelungen mit den bereits vorhandenen Beständen zu überprüfen, was Dunkmann wohl vernachlässigt hatte. Er fuhr fort: „Aber auch in einer andern Beziehung scheint mir eine Einschränkung angezeigt zu sein. Die wittenberger Sammlung hat doch naturgemäß die Beziehung zu Luther fest zu halten. Ich verstehe die Reformationshalle nicht in dem unbestimmten Sinne, daß alles, was irgendwie u. irgendwo im 16. Jahrh. vorgefallen ist, dort verewigt werden soll, sondern es muß Beziehungen zu Luther geben. Daher würde ich von vornherein die Bilder der außerdeutschen Reformatoren ausschließen. Ebenso aber auch Sektengänger, die keinen Zusammenhang mit der lutherischen Reformation

⁶⁷⁶ Predigerseminarsdirektor Heinrich Schmieder an den Evangelischen Oberkirchenrat, 13.04.1878, La Mer, Rep. C 69, Nr. 383.

⁶⁷⁷ Noch 1910 nennt Gustav Kawerau das Museum „Reformationshalle“, Gustav Kawerau an Karl Dunkmann vom 2.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg); siehe FIX, Namensgeschichte.

⁶⁷⁸ In den Akten haben sich drei Briefe von Gustav Kawerau an Karl Dunkmann vom 2.6.1910, 7.6.1910 und 15.7.1910 erhalten, in denen er seine Ankaufskriterien formuliert, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

haben.“⁶⁷⁹ Immer wieder auf die Beschränktheit der Mittel hinweisend, vertrat Kawerau also ein inhaltlich stringentes Konzept, das sich auf die spezifische, durch Luther angeregte Kirchnerneuerung im deutschsprachigen Raum beschränkte. Die Lutherhalle sollte kein Epochenmuseum des 16. Jahrhunderts werden und nicht das Thema des Kirchenprotests generell abdecken, sondern den Charakter eines „an den Namen Luther u. an Wittenberg angeschlossenen“ Museums bekommen.⁶⁸⁰

Offenbar reagierte Dunkmann auf diesen ersten Brief mit Vorwürfen,⁶⁸¹ denn wenige Tage später schickte Kawerau einen weiteren Brief, um den Konservator zu beruhigen: „Sie haben mich mißverstanden, wenn Sie aus meinem Briefe herausgelesen haben, als wenn ich Bilderankäufe fortan auf Luther beschränkt wissen wollte. Ich will ebenso, wie Sie, eine reformationsgeschichtliche Sammlung, aber so daß bei der Entscheidung für oder gegen Ankauf die Frage maßgebend sein soll, ob die betreffende Person bestimmte geschichtliche Beziehungen zu Luther gehabt habe, oder nicht.“⁶⁸² Dazu gehörten für ihn Freunde, Mitarbeiter, Förderer Luthers genauso wie Gegner und „die, deren Wege sich mit ihm gekreuzt oder sich von den seinigen getrennt haben.“ Während die deutschen katholischen Bischöfe wie Albrecht von Mainz und Julius Pflug sowie „die kathol. Theologen, die schriftstellerisch gegen Luther aufgetreten sind“ durchaus in die Sammlung gehörten, seien Personen, die „unsre deutsche Reformationsgeschichte nicht weiter angeh[en]“, wie David Joris aus Holland oder John Knox aus England, auszuschließen.⁶⁸³ Der national verengte Persepektive auf Luther wird in Kaweraus Ausführungen nur zu deutlich. In einer derartig geprägten Sammlungspolitik spiegelte sich somit auch die national aufgeladene Atmosphäre des späten wilhelminischen Kaiserreichs.

Auch was die vorgeschlagenen Druckschriften angeht, rät Kawerau zur Vorsicht, allerdings vordergründig nicht, weil er eine zu große Ausweitung bei der Auswahl der Autoren fürchtet, sondern um die ohnehin knappen Gelder möglichst sinnvoll einzusetzen. Tatsächlich scheint Dunkmann nach Meinung des Sachverständigen nicht das richtige Gespür für die wichtigen Lutherdrucke gehabt zu haben, denn den Preis für einen von ihm vorgeschlagenen vierseitigen „Tractatulus“ findet Kawerau „exorbitant, zumal wenn man davon überzeugt ist, daß dieser kleine Aufsatz nicht von Luther herrührt, sondern daß nur buchhändlerische Spekulation der 2. Auflage dieser Schrift Luthers Namen angehängt

⁶⁷⁹ Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 2.6.1910 (hervorgeh. im Original), StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁶⁸⁰ Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 7.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁶⁸¹ Dunkmanns Antworten haben sich offenbar nicht erhalten.

⁶⁸² Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 7.6.1910 (hervorgeh. im Original), StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

hat.“⁶⁸⁴ Kawerau betrachtete die Sammlung der Lutherhalle mit dem Auge des Wissenschaftlers, der Leben, Werk und Wirken Luthers untersucht und dafür Material brauchte, wohingegen Dunkmann ein alles umfassendes, staunenswertes Panorama vorlegen wollte. Dies zeigt sich auch in der Einschätzung eines Buches mit handschriftlicher Eintragung von Luther und Melanchthon, auf das der Konservator bei einer Amsterdamer Versteigerung bieten wollte. Während Dunkmann darin offenbar eine Gelegenheit sah, Autographen gleich zweier so bedeutender Männer mit einem Mal zu erwerben, urteilte Kawerau: „Einen besonderen inhaltlichen Wert hat freilich die schon längst publizierte Handschrift nicht.“⁶⁸⁵ Für ihn ging es um inhaltliche, wissenschaftliche Werte, nicht psychologische oder emotionale; wo der Theologe Dunkmann die physische Spur der Reformatoren in ihren Autographen schätzte, sah der wissenschaftliche Sachverständige Kawerau lediglich den bereits veröffentlichten Textinhalt.

[Abb. 66: Julius Jordan, Konservator der Lutherhalle von 1912 bis 1924]

Doch schon Dunkmanns Nachfolger Julius Jordan⁶⁸⁶ fühlte sich zwei Jahre später nicht mehr an die von Kawerau formulierte enge Orientierung der Musealien an Luther gebunden. Als während des Ersten Weltkrieges das Predigerseminar geschlossen wurde und Jordan sich auf seine Arbeit an der Lutherhalle konzentrierte, begann er, im Inventar bei den jeweiligen Sammlungsabteilungen seine eigenen Vorstellungen zu formulieren. Zu der Abteilung Ölgemälde schrieb er: „Ziele: Vermehrung der Bestände im Blick auf das Luther-Bild, auf Gustav II Adolf, auf ‚Reformation und Gegenreformation.“⁶⁸⁷ Stand hier zwar das Interesse an den Darstellungen Luther an erster Stelle, schloß sich als Thema nicht seine Mitstreiter, Freunde oder Familie an, sondern die Gestalt Gustav Adolfs, den Jordan typologisch als eine Art „zweiten Luther“ angesehen zu haben scheint. Für die

⁶⁸³ Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 7.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁶⁸⁴ „So hübsch es wäre, wenn unsre Sammlung dieses Schriftchen enthielte, so fragt sich doch, ob man es verantworten könnte, eine so hohe Summe dafür vom Minister zu erbitten.“ Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 15.7.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁶⁸⁵ Gustav Kawerau an Karl Dunkmann, 2.6.1910, StLu (Aktenbestand/Wittenberg). Allerdings stimmte er einem Gebot zu, solange der „Etat nach Abzug der Kosten für die zu erwerbenden Bilder noch eine solche Ausgabe“ erlaube. Ein Geschäftsbericht mit Angabe der Neuanschaffungen hat sich für das Jahr 1910 nicht erhalten, im Inventar ist das Buch nicht nachzuweisen.

⁶⁸⁶ Von 1912 bis 1924 fungierte der 1868 geborene und zuvor als Studiendirektor im Predigerseminar in Soest wirkende Julius Jordan als Konservator der Lutherhalle. Er erweiterte die Ausstellungsfläche und katalogisierte den Sammlungsbestand erstmals. Nachdem der Predigerseminarbetrieb kriegsbedingt aufgehoben worden war, konnte sich Jordan ganz auf seine nebenamtliche Tätigkeit konzentrieren. 1917 wurde ihm von der Universität Halle-Wittenberg die Honorarprofessur verliehen. Erst nach der „Jordanära“ wußte man in der Lutherhalle genau, über welche Objekte sie verfügte.

Abteilung „Bilder“ – also vor allem Stiche und andere Bildgraphik – waren seine Ziele: „alles, was auf Luther u. die Reformation Bezug hat; desgl. auf Wittenberg (Stadt u. Universität); alles, was zu den Autographen gehört; alles, was zum XXX Krieg u. Gustav II Adolf gehört.“⁶⁸⁸ Wieder ist der Dreißigjährige Krieg mit seinem schwedischen Protagonisten ein wichtiges Sammlungsthema. Interessant ist die Kategorie „was zu den Autographen gehört“.

Jordan legte großen Wert darauf, die umfangreiche Autographensammlung durch weiteres Material zu ergänzen. In seiner Neuordnung der Ausstellung 1916 wollte er Autographen zusammen mit den zugehörigen Portraits und Druckschriften als „Kulturbilder“ präsentieren.⁶⁸⁹ Bei den Handschriften⁶⁹⁰ selbst interessierte ihn an erster Stelle: „Alles, was dem Reformationsjahrhundert angehört.“⁶⁹¹ Er legte aber auch Wert auf „Vollständigkeit der Fürstenhäuser und des Papsttums, bis ins 19/100“ sowie „Vollständigkeit der Führer u. Fürsten im XXX Krieg, der preußischen-deutschen Führer und Freiheitshelden 1813-1815“.⁶⁹² Besonders in den Fürstenaugraphen sah Jordan ein Instrument, in der Ausstellung die „großen äußeren und inneren Zusammenhänge [zu] verdeutlichen, die durch die Jahrhunderte hindurch zwischen der Geschichte der Reformation und des Protestantismus und der Geschichte der größeren und kleineren Staaten bestanden haben, zu gegenseitiger Förderung und Hinderung“.⁶⁹³ Als Erweiterungen zu der Autographensammlung plante er „1) Ausdehnung der Sammlung 1813-15 auch auf die französischen Feldherren“ und „2) Ausdehnung der Sammlungen zur Geistesgeschichte des 17. u. 18. Jahrhdts., zumal im Blick auf Wittenbergs Universität; u. zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhdts.“⁶⁹⁴ Autographen, so behauptete Jordan weiterhin, könnten die „weltgeschichtlichen Beziehungen der Reformation“ bestens darlegen.⁶⁹⁵ Auf welcher historischen oder kulturellen Grundlage aber die inhaltlich oft belanglosen Autographen zum Beispiel von Elisabeth Charlotte von der Pfalz („Grüße und

⁶⁸⁷ Inventar I, S. 255.

⁶⁸⁸ Inventar I, S. 1.

⁶⁸⁹ So genannt in der zweiten, wesentlich erweiterten des Ausstellungsführers von Jordan: Lutherhalle, Wittenberg. Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, o.O., o.J. [nach 31.10.1917], S. 4.

⁶⁹⁰ Die Worte „Handschrift“ und „Autograph“, ab den 1920er Jahren auch „Selbstschrift“ verwendet Jordan synonym.

⁶⁹¹ Inventar I, S. 153.

⁶⁹² Inventar I, S. 153.

⁶⁹³ Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, S. 4.

⁶⁹⁴ Inventar I, S. 153.

⁶⁹⁵ Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, S. 10.

Ankündigung eines längeren Briefes“⁶⁹⁶, von Ernst Moritz Arndt („Schöner Brief an Karl Heiner, Steins Leben & den Verlust seines Knabens betreffend“)⁶⁹⁷ oder von Friedrich Schleiermacher („An den Ober-Tribunalrath Seligs, dessen persönliche Bekanntschaft er machen will“)⁶⁹⁸ diese Zusammenhänge zwischen Reformation und dem Weltgeschehen herzustellen vermochten, führte er nicht aus. Auch die Ausdehnung der Sammlung auf Feldherren der Befreiungskriege und die Geistesgeschichte vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, standen nur noch in denkbar vager Beziehung zu Luther und der Reformation.

Offenbar dienten die im Inventar vermerkten Zielfeststellungen vor allem Jordans eigenem Gebrauch und wurden nicht im Kuratorium vorgestellt und diskutiert. Von keinem Mitglied des Kuratoriums, auch nicht vom Sachverständigen, sind weitere eigene konzeptionelle Überlegungen oder Proteste gegen Jordans Ideen von der Fortführung der Sammlungen bekannt. Der Vorsitzende des Kuratoriums, der kulturhistorisch interessierte Wolf von Gersdorff, stützte jedenfalls die Erwerbungen voll und tätigte sie zum Teil auch selbst.⁶⁹⁹ Geprägt von seinen Interessen und denen des Konservators verschob sich das Zentrum der Sammlung von biographischen und theologischen Aspekten des Reformationsjahrhunderts zu kulturprotestantischen-nationalen Akzenten seiner Wirkung und zur allgemeinen protestantischen Kulturgeschichte. So schrieb Julius Jordan 1916 über die neukonzipierten Ausstellungsräume, was auch auf die Sammlung insgesamt zutrif: „Die nunmehr vorliegende Anordnung sieht grundsätzlich davon ab, lediglich eigentliche Luther-Erinnerungen vorzuführen. Dazu ist D. Martin Luther zu groß, um in einzelnen Raritäten fortzuleben. D. M. Luther und die deutsche Reformation, ja die Reformation aller evangelischen Kirchen in ganz Europa gehören aufs engste zusammen. Mehr noch, D. M. Luther und die von ihm gebrachte Reformation sind gar nicht zu trennen von der ganzen großen Geschichte, zumal unseres deutschen Volkes. Mithin ergab sich die Notwendigkeit, mindestens die gesamte Reformationszeit, aber womöglich doch auch ihre Einwirkungen auf die Folgezeit nach möglichst vielen Seiten hin vor dem Beschauer lebendig zu

⁶⁹⁶ Verst.-Kat. Nr. * LEO LIEPMANSSOHN, Berlin, 5.12.1913, Los-Nr. *, vgl. Inventar II, S. 52, Nr. 428.

⁶⁹⁷ Verst.-Kat. Nr. 43 LEO LIEPMANSSOHN, Berlin, 22.11.1913, Los-Nr. 249, vgl. Inventar II, S. 52, Nr. 424.

⁶⁹⁸ Verst.-Kat. Nr. 43 LEO LIEPMANSSOHN, Berlin, 22.11.1913, Los-Nr. 413, vgl. Inventar II, S. 52, Nr. 425.

⁶⁹⁹ Siehe zum Beispiel Handschriftenankäufe im Jahr 1913, Inventar I, S.158, Nr. 346-405: „(60 Autogr.) Ank. d. Kons. Dir. Jordan mit Genehmigung d. H. Reg.Präs.“; S. 159, Nr. 428-453: „26 Autographa. Ank. d. Hr. Reg. Präs. v. Gersdorff [eingefügt:] u.d. Konservators“; S. 159, Nr. 454-461: „8 Autographa. Ank. d. Hrn. Reg. Präs. v. Gersdorff“.

machen.⁷⁰⁰ Wolf von Gersdorff sollte diese Ausweitung der Sammlungsgebiete dem Evangelischen Oberkirchenrat gegenüber vertreten, als er Ende Dezember 1916 von den Umbauten abschließend berichtete: „Wenn auch zunächst die Persönlichkeit Luthers, seiner Umgebung und die große Zeit Wittenbergs den Ausgangspunkt für die Sammlungen gegeben haben, so haben diese sich doch allmählich auf die gesamte Geschichte der Reformation erstreckt, sowohl die Zeit der Vorreformation als auch die anderen Reformatoren, vor allem Calvin und Zwingli, und die ihnen nahestehenden Kreise sind in der Lutherhalle durch überaus wertvolle Erinnerungsstücke vertreten.“⁷⁰¹

Sammlungsexpansion nach 1913

Besonders stark vermehrten sich die Bestände in den Jahren von 1913 bis 1921, der aktivsten Zeit des neuen Konservators Julius Jordan, nachdem die Zahl der Neuzugänge zu den Sammlungen der Lutherhalle schon seit 1911 stetig angestiegen war. Nicht jedes Sammlungsobjekt mußte jedoch für viel Geld angekauft werden: Schon 1911 überwies die Stadt Wittenberg eine Luther- und eine Melanchthonhandschrift als Leihgabe, die im Oktober 1910 bei der Neudeckung der Stadtkirchentürme im nördlichen Turmknauf gefunden wurden.⁷⁰² Auch die Bibliothek des Königlichen Predigerseminars und das untergebrachte Seminararchiv mit Beständen der theologischen und philosophischen Fakultät aus der Universitätszeit erwiesen sich als kostenlosen Quellen für reichen Sammlungszuwachs. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Predigerseminar aus Mangel an Kandidaten, die zum Teil freiwillig ins Heer eingetreten waren, zum Teil einberufen wurden, geschlossen. Damit war der Seminardienst des Ephorus' und Mitdirektors Julius Jordan stark eingeschränkt, und er hatte Zeit, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Anstatt sich allerdings in die Kriegswitwenhilfe oder die Seelsorge der Kriegsheimkehrer zu stürzen oder flammende vaterländische Propagandapredigten vorzubereiten, zog er sich vollkommen in die Verwaltung, Ordnung und Umorganisation der Sammlungen der Lutherhalle zurück.

⁷⁰⁰ JULIUS JORDAN, Die Sammlungen der Lutherhalle, in: Wittenberger Tageblatt, Nr. 165, 16.7.1916 oder Wittenberger Allgemeine Zeitung, Nr.15, 16.7.1916.

⁷⁰¹ von Gersdorff an den Evangelischen Oberkirchenrat, 29.12.1916, EZA 7/10748, Bl. 34.

⁷⁰² Es handelte sich dabei um einen eigenhändigen Brief Luthers aus dem Jahre 1530 und ein eigenhändiges Pergament-Dokument Melanchthons über die Geschichte der Stadt Wittenberg aus dem Jahre 1556, StadtAr Wittenberg, Nr. 3790, bes. Bl. 11-19; zur Überweisung: StadtAr Wittenberg, Nr. 4076, Bl. 29; siehe dazu N. MÜLLER, Funde in den Turmknäufen.

Im Zuge dessen ging Jordan seit Ende 1913 auf „Entdeckungsfahrten“⁷⁰³ in die Bibliothek des Predigerseminars und das Archiv der Universitätsverwaltung, um hier „ungeahnte und den allerwenigsten bekannte Schätze“ zu heben, „deren Ausbeute erst die Ausgestaltung der Sammlungen, wie sie im Lauf der folgenden Jahre sich entwickelte, ermöglicht hat“⁷⁰⁴, wie er rückblickend urteilte. Er „fand“ hier graphische Blätter, Askanier-Autographen, Bibelmanuskripte und frühe Drucke, Stiftungsurkunden für das Wittenberger Allerheiligenstift, für andere Stifte in der Umgebung und für die Universität, deren alte Fahnen und Abzeichen sowie Dokumente aus dem frühesten Studentenleben.⁷⁰⁵ Das Jahr 1915 widmete er daraufhin der „ganz systematische[n] Durchforschung der Bibliothek“ und übertrug im Jahr 1916 allein 1.410 Kupferstiche mit Portraits und Stammbäumen aus dem Besitz des Predigerseminars in die Graphiksammlung der Lutherhalle.⁷⁰⁶ Im Inventarbuch sind diese Neuzugänge mit den Bemerkungen „Aus dem Besitz“ oder „Eigentum des Kgl. Prediger-Seminars“, „Eigentumsrecht [dem Universitätsarchiv] vorbehalten“ oder „unter Vorbehalt des Eigentums überwiesen“ gekennzeichnet, die Standorte der aus der Seminarbibliothek „entliehenen Bände“ waren im dortigen Katalog vermerkt.⁷⁰⁷

Beim Inventarisieren fand Jordan auch immer wieder Gelegenheit, auf die Versäumnisse seiner Vorgänger bei der Verwaltung der Seminarbibliothek und des Universitätsarchivs hinzuweisen, so daß seine „Entdeckungsfahrten“ noch im Inventarbuch der Lutherhalle als dringend notwendige, klärende und ordnende Eingriffe in den Bestand erscheinen. Im Jahr 1915 kommentierte er beispielsweise die Eintragung von verschiedenen Handschriften mit dem Tadel „in der Seminarbibliothek unkatalogisiert vorgefunden“ und empörte sich bei der Auffindung von vierzehn Schuldverschreibungen vom Ende des 16. Jahrhunderts im Universitätsarchiv, daß diese „dort als wertlos (!) nicht inventarisiert“ waren.⁷⁰⁸

⁷⁰³ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 54.

⁷⁰⁴ EBD.

⁷⁰⁵ EBD., S. 54-55; vgl. Inventar I, alle Abteilungen.

⁷⁰⁶ Zitat nach EBD., S. 54; Inventar I, Abt. Graphik, S. 30, Nr. 6596-8005; spezifiziert in: Inventar II, S. 596ff.

⁷⁰⁷ Vgl. z.B. Inventar I, Abt. Reliquien, S. 103*, Nr. 127, 128-131; Abt. Handschriften, S. *, Nr. 806-817, 818-855; Abt. Bücherei der Lutherhalle, S. 417. In den Jahresberichten sind diese Funde nicht gesondert gekennzeichnet, vgl. Jahresbericht für 1912 von Gersdorff an das Kultusministerium, 6.9.1913, GStA PK, Rep. 76 III, Sekt. 19, Abt. XXIII, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 307-308; Jahresbericht für 1913 von Gersdorff an das Kultusministerium, 31.8.1914, ebd. Bl. 322-323; Jahresbericht für 1914 von Gersdorff an Kultusministerium, 31.8.1915, ebd. Bl. 326-327.

⁷⁰⁸ Inventar I, Abt. Handschriften, S. 162*, Nr. 894, 895, und S. 165*, Nr. 1327-1340.

Abgesehen von diesen dem Predigerseminar oder der Universitätsverwaltung gehörigen Fundstücken stieß Jordan im Augusteum auch immer wieder auf Konvolute aus der Augustinschen Sammlung, die noch nicht in die Sammlungsbestände eingearbeitet waren. 1915 öffnete er beispielsweise eine Kiste mit „etwa 40 silberne[n] und bronzene[n] Medaillen zur Reformationsgeschichte“ und „kunstgewerblichen Raritäten“.⁷⁰⁹ Letztere waren bisher wohl nicht beachtet worden, weil sie „nicht immer gerade von großer künstlerische[r] Bedeutung“ waren; doch erkannte Jordan, daß sie „in ihrer Fülle einen unersetzlichen Anschauungsunterricht für das Fortleben des Reformators im Volksbewußtsein darstellten“.⁷¹⁰

„Es waren Hochstunden fröhlichen, erfolgreichen Findens,“ faßte Jordan seine Aktivitäten 1924 zusammen, „und was so gefunden ward, gestaltete sich ganz von selbst zu den umfassenden Plänen, die hernach im Wittenbergzimmer für die Geschichte von Stadt und Universität Wittenberg, und zumal in der Bücherei für die Geschichte des Buches der Reformationszeit verwirklicht werden konnten.“⁷¹¹ Hier wird noch einmal beispielhaft deutlich, daß der Konservator nicht nach einem vorgefaßten Plan zu einem Thema sammelte – ein engerer Bezug zu Luther zum Beispiel ist bei den meisten Gegenstände nicht feststellbar –, sondern intuitiv das vorhandene Material nach dem Schau- und dem historischen Wert einteilte und in das Museum übertrug. Nach seinen persönlichen Vorlieben mußte dort dann eine neue Ausstellungsabteilung wie eben das Wittenbergzimmer eingerichtet werden, um die Dinge unterzubringen. Dabei achtete Jordan aber nicht primär auf die Ausstellbarkeit der Objekte. In der Sammlungsbeschreibung von 1924 zitiert er stolz einen Satz aus seinem damaligen Bericht an den Kuratoriumsvorsitzenden: „Die Auswahl der [auszustellenden] Bücher für das Bücherei-Zimmer, wie sie bisher getroffen war, muß auf ein Zehntel beschränkt werden!“⁷¹² Indirekt ist damit ausgedrückt, daß neun Zehntel der frisch aus der Seminarbibliothek aufgestockten Büchersammlung – damit meinte er die Sammlung alter Drucke – aus Platzmangel nicht ausgestellt werden konnten. Es war also ein Sammeln um des (An)Sammelns, nicht des Ausstellens Willen, das Jordan betrieb. Im Resümee seiner Tätigkeiten berichtet Jordan 1924 stolz von diesem zur Willkürlichkeit neigenden, flexiblen Herangehen an die Frage der Auswahl von neuen Sammlungsobjekten: „Heute

⁷⁰⁹ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 55.

⁷¹⁰ EBD., Weitere Beispiele in Inventar I, Abt. Graphik, S. 30, Nr. 6537-6582 (inventarisiert 1916); S. 53, Nr. 8757-8758 (1919); S. 53-54, Nr. 8760-8803 (1920); Abt. Reliquien, S. 316-317*, Nr. 29-126 (1915); Abt. Bücherei, S. 417.

⁷¹¹ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 55.

⁷¹² EBD., S. 55, Anm. 26?

ergeben [die Richtlinien für Neuerwerbungen] sich ganz von selbst aus dem, was bisher durchgeführt ist, wie nicht minder aus dem, was weiterhin geplant ist. Aber in den ersten Jahren fehlten diese Handhaben stark. Das, was in den alten Beständen vorhanden war, war keineswegs klargestellt; das, was werden sollte, stand doch höchstens in großen Umrissen vor der Seele des Vorsitzenden und des Pflegers. Und doch steht im Rückblick auf alles das, was so erworben und zwar auf den verschiedensten Gebieten erworben ist, heute die überraschende Tatsache vor uns, daß kaum eine einzige Neuerwerbung unnötig oder gar falsch gewesen ist. Im Gegenteil, was erworben ist, das hat entweder selbst die weitere Entwicklung bestimmend und gestaltend gewirkt, oder es hat sich in die bereits begonnene sachgemäß eingliedern lassen.⁷¹³

In der Zeit sprunghaften Sammlungszuwachses stechen noch einmal die Jahre 1916 und 1917 in der Anzahl der Neuzugänge hervor. Das liegt zum einen daran, daß die umfassende Umgestaltung der Lutherhalle durch Jordan 1916 als Neueröffnung ausgiebig gefeiert wurde; die daraus resultierende öffentliche Aufmerksamkeit zog vermehrt Ankaufsangebote und Geschenke an. Jordan veröffentlichte gar Geschenkwünsche: 1916 schrieb er in einem Zeitungsartikel, daß sich gerade auf dem Gebiet der Münzen und Medaillen „den Freunden der Lutherhalle die Gelegenheit [bietet], ihr Interesse [...] praktisch zu erweisen. Reformationsmünzen und Medaillen stehen z.Z. noch zu mäßigen Preisen am Markt, empfehlen sich so – freilich erst nach Rücksprache mit dem Konservator, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden – als dankbarst empfundene Zuwendungen.“⁷¹⁴

Ebenfalls im Jahr 1916 trug Jordan in der Graphik-Abteilung des Inventarbuches die Neuzugänge von mehreren Grundrissen des Lutherhauses aus dem „Kgl. Hochbauamt, Wttbg.“ ein. Dabei handelte es sich aber nicht um historische Stücke, sondern um die Pläne für den jüngsten Umbau und den „Entwurf für die Neuordnung der Sammlung 1914-1916“⁷¹⁵. Damit musealisiert sich Jordan selbst, geht doch die Neuordnung auf ihn zurück. Verstärkt wird dies noch, wenn er die eigene Korrespondenz in die Autographensammlung integriert, wie zum Beispiel sein Geschenk an die Lutherhalle einer Handschrift des vor wenigen Jahren vorstorbenen Historikers Felix Dahn, das offenbar ein an ihn selbst

⁷¹³ EBD., S. 83-84.

⁷¹⁴ JORDAN, Wittenberger Tageblatt, Nr. 165, 16.7.1916. Leider können über die Entwicklung der Münzsammlung kaum Aussagen gemacht werden, weil das Inventar in dieser Abteilung 1945 stark beschädigt wurde.

⁷¹⁵ Inventar I, S. 31, Nr. 8027-8028.

gerichteter Brief ist.⁷¹⁶ So wird die Sammlung der Lutherhalle auch ein Stück weit ein Portrait des Sammlers.

Zum anderen ist der sprunghafte Anstieg im Sammlungszuwachs damit zu erklären, daß anlässlich des 400. Thesenjubiläums 1917 besonders viele Luthermemorabilia und Reformationsartikel in den Handel kamen, die dann entweder direkt vom Konservator oder vom Kuratoriumsvorsitzenden angekauft wurden oder von den Herstellern oder von Förderern der Lutherhalle geschenkt wurden. So gelangten 1917 mehrere Stücke modernen Jubiläumsporzellans in Form von Tassen und Tellern mit Luthermotiven in die Sammlung.⁷¹⁷ Auch wurden zum Reformationsjubiläum besonders viele populäre graphische Bilder produziert: moderne Reproduktionsgraphiken, Ansichtspostkarten, Leporelli, Lithographien, Lichtdrucke und Photographien von Gemälden, Stichen, Skulpturen, Lutherorten, -reliquien und -gebäuden wurden zu Hunderten ins Inventarbuch eingetragen, oft als Geschenke der Verlage, der Photographen oder von Privatpersonen.⁷¹⁸ Auf Bitten Julius Jordans schenkte der Münchner Maler Karl Bauer, der „bekannteste Luther-Maler der Gegenwart“⁷¹⁹, dem Museum sechsunddreißig seiner Lithographien und Radierungen mit Darstellungen von Melanchthon, Zwingli, Calvin und vor allem Luther zum Jubiläum.⁷²⁰ Darüberhinaus überreichten auch etliche Autoren ihre zum Jahrestag des Thesenanschlags neu erschienen Publikationen der Lutherhalle, wenn Jordan nicht schon beim Verlag um eine Stiftung angefragt hatte, so daß der Zuwachs bei den Beständen der Handbibliothek 1917 ebenfalls stark anstieg.⁷²¹

Allerdings ist die Lutherhalle nicht immer so erfolgreich beim Erwerb gewünschter Sammlungsgegenstände gewesen. Besonders dramatisch war der fehlgeschlagene Versuch von 1918, die Gustav-Adolf-Sammlung des schwedischen Vizekonsuls Oskar Planer in Lützen zu erwerben. Schon 1914 hatte es Kontakt gegeben, nachdem Jordan Planer offenbar angeschrieben hatte, um Autographen, wohl Doubletten, von ihm zu erbitten. Planer antwortet aber dezidiert, daß er das angefragte Stück nicht hergeben könne, weil der Autor eine für sein Sammlungsgebiet wichtige Persönlichkeit war: „Ernst von Anhalt hat

⁷¹⁶ Inventar I, Abt. Handschriften, S. 188*, Nr. 2223 (1917); weitere Beispiele: Inventar I, Abt. Handschriften, S. 108*, Nr. 4021-4024 (1921).

⁷¹⁷ Inventar I, Abt. Reliquien, z.B. S. *, Nr. 136, 137, 146-149.

⁷¹⁸ Inventar I, Abt. Graphik, bes. S. 33-45, Nr. 8085-8500. Oft taucht in dieser Abteilung auch der Konservator Jordan selbst als Stifter auf, s. z.B. Inventar I, Abt. Graphik, S. 38-39, Nr. 8276-8287; S. 41, Nr. 8360, 8366-8370, S. 42, Nr. 8400.

⁷¹⁹ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 73.

⁷²⁰ Inventar I, Abt. Graphik, S. 43-44, Nr. 8437-8472; JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 73.

⁷²¹ Vgl. Inventar I, Abt. Bücherei, S. 442ff; JORDAN, Geschichte der Sammlungen S. 66 und Anm. 53.

bei Lützen die Reserve des linken Flügels der Schweden befehligt und ist an diesem Tage tödlich verwundet worden.“⁷²² Diese präzise Begründung für die Bedeutung des Objektes für seine Sammlung zeigt, dass Planer eine viel genauere Vorstellung von seinem Sammlungskonzept hatte, als die Lutherhalle. Das drückt sich auch im sehr konkreten Titel seines Sammlungskataloges von 1916 aus: „Verzeichnis der Gustav Adolf Sammlung mit besonderer Rücksicht auf die Schlacht am 6./16. November 1632“.⁷²³ Diese einzigartige, wissenschaftlich bedeutende Sammlung aus Büchern, Flugschriften, Autographen, Kupferstichen, Münzen, Medaillen, Waffen und Ausrüstung, die er in 35-jähriger Sammelleidenschaft zusammengetragen hatte, mußte der Sammler im November 1917 aus Geldnot verkaufen. Planer scheint sie aber nicht der Lutherhalle, die nicht einmal sehr weit von dem eigentlich geplanten Verbleibsort Lützen entfernt lag, bevorzugterweise zum Ankauf angeboten zu haben,⁷²⁴ um das reformationshistorische Museum durch einen Sammlungsbereich zu erweitern, den Jordan um 1915 als wichtige Ausweitung in seine Sammlungszielvorstellungen aufgenommen hatte.⁷²⁵ Als das Kultusministerium von dem Verkauf erfuhr, sammelte man sogleich den gewünschten Preis von 100.000 Mark in Privatgeldern zusammen, doch war durch die Vermittlung des schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom der Verkauf bereits an die Universität Uppsala beschlossen. Die Bitte um ein Eingreifen des Kaisers wurde 1918 vom Zivilkabinett abgelehnt,⁷²⁶ der Verlust der Sammlung sowohl für die Lutherhalle, die sich als ein neuer Standort angeboten hätte, als auch für Deutschland war nicht mehr abzuwenden.⁷²⁷ Bis 1922 sind intensive Bemühungen zumindest Teile der Sammlung für die Lutherhalle zu gewinnen, aktenkundig geworden, die aber im Sande verliefen.⁷²⁸

⁷²² Brief Planer (1854-1931) an Jordan, Lützen, 3.2.1914, NL Jordan, StLu (Aktenbestand/Wittenberg).

⁷²³ Der fast 170 Seiten starke, ausführliche Katalog von Oskar Planer erschien im H. Haessel Verlag, Leipzig.

⁷²⁴ Es liegen jedenfalls keine Dokumente darüber vor.

⁷²⁵ Vgl. hier S. *. Die Idee, die Zeit des dreißigjährigen Krieges „nicht bloß nach Handschriften, sondern auch nach Drucken und Abbildungen für eine spätere Gesamtausstellung bei den Neuerwerbungen zu berücksichtigen,“ hatte auch von Gersdorff 1915 geäußert, siehe JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 53

⁷²⁶ Bericht des Kultusministeriums an das Geheimes Zivilkabinett und Bitte um Vermittlung des Kaisers, 12.3.1918, GStA PK, I. HA, Rep 89, 20501, Bl. 1; siehe dort auch die ablehnende Antwort des Zivilkabinetts vom 16.3.1918.

⁷²⁷ Vgl. auch JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 63, Anm. 45. Immerhin erhielt die Lutherhalle die von Industriellen gestiftete Ankaufssumme von 100.000 Mark vom Kultusminister als „Baufonds“ überwiesen, EBD., S. 85.

⁷²⁸ Die Lutherhalle verfügte so gut wie über keine eigenen Geldmittel mehr und war ausschließlich auf den guten Willen des neuen Eigentümers angewiesen; siehe Korrespondenz Söderbloms mit v. Gersdorff und Jordan, aus: NL-Söderblom im Universitätsarchiv Uppsala.

Trotzdem konnte die Lutherhalle insgesamt einen enormen Sammlungszuwachs in den Jahren um das Thesenjubiläum verzeichnen. Julius Jordan charakterisierte 1924 seine Zeit als Konservator seit 1912 rückblickend mit den Worten: „Es war eine Lust zu leben‘ d. h. zu kaufen, wenn nicht der leidige Geldmangel doch immer wieder und wieder die Begeisterung der Kauffreudigkeit in oft sehr peinlicher Weise dämpfte.“⁷²⁹ Der Kauf von Autographen war da die ideale Lösung. Der Handschriftensammler Stefan Zweig wunderte sich zum Beispiel noch 1914, daß er „– nicht relativ genommen im Vergleich zu den Steigerungen gegen die früheren Zeiten, sondern absolut, als latenter Wert betrachtet – die Preise für Autographen noch immer nicht teuer finden“ konnte.⁷³⁰ Tatsächlich kostete das Gros der für die Lutherhalle angekauften Autographen weniger als 10 Mark, viele der bedeutenderen Handschriften, zum Beispiel von Fürsten und Autoren der Reformationszeit, kosteten weniger als 100 Mark pro Stück.⁷³¹ So war diese „Lust zu kaufen“, von der Jordan sprach, insbesondere eine Lust, beschriebenes Papier zu erwerben.

Der Zuwachs an Autographen stieg während seiner Amtszeit als Konservator so massiv an, daß er die Anschaffungen in allen anderen Sammlungsabteilungen überflügelte. In den fünfzehn Jahren von 1911 bis 1926 gelangten fast 4.600 Autographen neu in die Sammlung gegenüber weniger als 3.200 Graphiken, weniger als 3.000 alte Drucke und 1.500 Münzen und Medaillen.⁷³² Ölgemälde und andere Sachzeugen, sogenannte „Reliquien“, kamen nur in sehr geringer Zahl hinzu.⁷³³ Die Jahre 1915 bis 1918 waren in Bezug auf die Vermehrung der Autographensammlung mit jeweils 500, 748, 757 und 535 neuen Nummern besonders fruchtbar. Immer wieder sind ganze Konvolute unter den Ankäufen. Beim Versteigerungshaus Karl Ernst Henrici kauften Jordan und von Gersdorff 1916 zum Beispiel zwei Konvolute mit jeweils 545 und 111 Autographen.⁷³⁴ Im Inventar eröffnete Jordan damit ein ganz neues Sammlungsgebiet, nämlich die „dtsh. Kulturgeschichte d. 19/100“, und klassifizierte die Autographen als zugehörig zu den Gruppen: Theologen evgl., Theologen kath., Techniker, Philosophen,

⁷²⁹ JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 52.

⁷³⁰ STEFAN ZWEIG, Die Autographensammlung als Kunstwerk, in: Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1914, Wien 1914, S. 44-50; neu abgedruckt in: Martin Bircher (Hg.): Stefan Zweigs Welt der Autographen, Zürich 1996, S. 15-18, Zitat S. 16.

⁷³¹ Vgl. etliche Rechnungen ab 1912 im Aktenbestand StLu (Wittenberg).

⁷³² 4.572 Autographen; 3.182 Stiche; 2.908 Alte Bücher; 1.502 Münzen und Medaillen; vgl. Inventar I. mit den Jahresabschlüssen bis 1926. Das Inventar wurde in der Abteilung Münzen und Medaillen während des Zweiten Weltkrieges beschädigt, so daß die Werte nicht genau ablesbar waren, sondern aus den Inventarnummern geschlossen wurden.

⁷³³ Hinzu kamen * Gemälde, vgl. Inventar I, „4. Verzeichnis der Oelgemälde“, S. 255-*; 175 „Reliquien“, vgl. Inventar I, „3. Verzeichnis der Reliquien“, S. 203-211.

⁷³⁴ Versteigerung bei Karl Ernst Henrici, Berlin, am 18. und 19.11.1916, Inventar I, S. *, Nr. 1423-1965 und 2077-2079; und am 8.9.1916, Inventar I, S. *, Nr. 1966-2076.

Pädagogen/Philologen, Naturforscher, Mediciner, Historiker, Chemiker, Buchhändler, Botaniker, Astronomen, Altertumsforscher, Dichter u. Schriftsteller, Juristen, sowie Chemiker, Volkswirte, Geographen, Forschungsreisende.⁷³⁵ In den Auslagen der Lutherhalle tauchen aber diese Autographen später so gut wie gar nicht auf⁷³⁶ – wie schon bei der Bücherei ist auch hier die Leidenschaft der Autographensammler wieder beträchtlich über das Interesse der Museumsleute, die Ausstellungsräume zu bestücken haben, hinausgeschossen.

Autograph als Reliquie

Sammlungshistorisch hat die Anhäufung der Autographenbestände in Wittenberg einen Vorläufer: die Reliquiensammlung des Friedrich des Weisen. Auch der sächsische Kurfürst hatte seine Sammlung innerhalb von kürzester Zeit um ein Vielfaches vermehrt: Von 5.262 Stücken im Jahr 1513 steigerte sie sich in fünf Jahren auf 17.443 und erreichte im Jahr 1520 ihren Höhepunkt bei 18.970 Stück.⁷³⁷ Auch in den Anfängen haben beide Sammlungen eine Parallele: Der Zeitungsaufruf des Komitees zur Gründung der Lutherhalle vom 18. Februar 1877 scheint das Erwirken einer päpstlichen Breve 350 Jahre früher zu spiegeln, mit der alle Bischöfe und Prälaten in Friedrichs Reich aufgefordert waren, ihm Teile von Reliquien aus ihrem Besitz zu überlassen.⁷³⁸ Anfang des 16. Jahrhunderts zog die maximale Ablaßmöglichkeit von phantastischen 1.902.202 Jahren und 270 Tagen jährlich Tausende von Gläubigen zur Wittenberger Schloßkirche.⁷³⁹ Damit war die Heiltumsweisung, die jährliche Präsentation der Reliquien vor dem herbeigereisten Volk, ein wichtiger wirtschaftlicher und politischer Faktor in der Region. Mit der Auflösung der Sammlung im Zuge der Reformation erlitt die Stadt 1522 einen gravierenden Verlust – nicht nur materiell durch den Wegfall der Pilgereinnahmen, sondern auch ideell in ihrer Bedeutung als Zentrum der religiösen Macht. Ähnlich

⁷³⁵ Kommentar und Marginalien in Inventar I, S. *, Nr. 1423-2079. Vgl. zu diesen Ankäufen und der neuen Untergruppe in der Handschriftenabteilung auch JORDAN, Geschichte der Sammlungen, S. 63-64.

⁷³⁶ Vgl. z.B. von Jordan: - Führer durch die Sammlungen des Lutherhauses, o.O., o.J.; - Zur Einführung in die Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg, 3. erweiterte Auflage, o.O., o.J. [nach 1921]. Hier gibt es nur ein „Reformations-Selbtschriften-Zimmer“, S. 17; einzig im „Wittenberg-Zimmer“ liegen zur Geschichte der Universität „Stammbuchblätter der bedeutendsten Professoren der Universität im 16. bis 18. Jahrhundert“ aus, S. 18.

⁷³⁷ ANGENENDT: Heilige und Reliquien, S. 161.

⁷³⁸ Siehe CÁRDENAS: Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch, S. 10, LAUBE, Kult um die Dinge, S. 19-21.

⁷³⁹ Die Sammlung seines Bruders Ernst, weitergeführt von Erzbischof Albrecht von Brandenburg, war allerdings noch hochkarätiger: Sie konnte schon 1513 maximal

versprachen sich die Stadtväter Wittenbergs Jahrhunderte später sicherlich auch von der musealen Öffnung des Lutherhauses eine Aufwertung ihrer Stadt..

Während aber die spätmittelalterliche Reliquiensammlung aus dreidimensionalen, zum Teil prächtig anzusehenden Objekten bestand, wartete die Lutherhalle vor allem mit eintönigem beschriebenen Papier auf. Doch stecken auch in ihren Sammlungen einige wirkmächtige Reliquien. So war in der Rhetorik des Mittelalters die Metapher vom Buch als Corpus fest verankert. Das Buch wurde als Körper angesehen, der mit seinen Kapiteln einen Kopf, seinem Buchrücken einen Rücken, den Fußnoten einen Fuß und der Schrift eine Stimme besaß.⁷⁴⁰ Im 18. Jahrhundert wurde diese Vorstellung vom Manuskript, also dem mit der Hand geschriebenen Text, als Körperteil im Physiognomie-Diskurs wieder aufgenommen. In seinen „Physiognomischen Fragmenten“ formuliert Johann Caspar Lavater 1777 das Axiom, daß „in der menschlichen Natur [...] kein wahrer Contrast oder Widerspruch“ ist, daß also „Kein Glied am menschlichen Körper [...] dem anderen [widerspricht ... und] jegliches mit jeglichem zusammenhängend [ist]; jedes jeglichem untergeordnet; jedes wird von Einem und dem selben Geiste bewegt.“ Daraus leitet er das Fundament aller Physiognomik ab, „dass aus Einem gesunden Gliede, einem richtigen Stücke Umriss auf den ganzen Körper, mithin auf den ganzen Charakter geschlossen werden kann.“⁷⁴¹ Zwanzig Jahre später wendet Johann Christoph Grohmann diese physiognomische Erkenntnis auf die Handschrift an und kommt zu dem Schluß, daß, „wie sich jedes Temperament auf der Hand, dem Finger und Nagel unterscheidet, so unterscheidet es sich auch so in den verschiedenen Zügen des Buchstabens.“⁷⁴² Die Schrift wird hier zur Verlängerung von Arm, Hand und Finger und damit zu einem Körperteil des Schreibenden.

Ausgelöst durch die Aufklärung, kommt es im 19. Jahrhundert zu einem Paradigmenwechsel von der Verehrung der Heiligen zu der Verehrung von „großen Männern“.⁷⁴³ Deutlich wird dieser Umschwung vom Heiligen- zum Geniekult am Beispiel Napoleon Bonapartes, dessen persönliche Gegenstände von der Zahnbürste bis zur

39.245.120 Jahre und 220 Tage Ablauf einbringen. beide Angaben bei ANGENENDT, Heilige und Reliquien, S. 161-162.

⁷⁴⁰ Vgl. HORST WENZEL: Der Wandel der Iniziale: Vom Pergament zum Bildschirm, in: Humboldt Spektrum, Bd. 9, H. 4, 2002, S. 42-47.

⁷⁴¹ JOHANN CASPAR LAVATER: Physiognomische Fragmente, 3. Versuch, Leipzig 1777, S. 110ff.

⁷⁴² JOHANN CHRISTOPH A. GROHMANN, Untersuchung der Möglichkeit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift, in: * oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, hrsg. v. Karl Philip Moritz und S.* Maison, Bd. 9, Berlin 1792, S. 34.

⁷⁴³ Zu den Säkularisierungs- und Ersatztendenzen in der Heiligenverehrung seit dem 18. Jahrhundert siehe ANGENENDT, Heilige und Reliquien, bes. S. 257-273 und S. 318-332.

Reisekutsche dem weiteren Gebrauch entzogen und als historische Reliquien bewahrt und ausgestellt wurden.⁷⁴⁴ Besonders komprimiert vermittelt sich das Genie jedoch durch das Autograph. So schwärmte Stefan Zweig noch 1923 über einen Brief Napoleons an Josefine vom Schlachtfeld von Arcole: Man „sieht an den ungeduldigen, zuckenden Zeilen zauberisch die ganze Szene, den engen Biwak, in den verstaubt und heiß vom Siege der Triumphator eintritt, spürt im Taumel der Schrift den glühenden Riß der Hand, mit dem er jenen stammelnden Liebesbrief an seine junge Gattin schrieb. Das ist Weltgeschichte in der Abreviatur eines sinnlichen Bildes“. Als weiteres Beispiel fügt er an: „nicht minder blendend erhellen andere Blätter einen ganzen Charakter mit ihrer bloß äußeren Erscheinung. Die Partitur der ‚Eroica‘ mit dem zerknüllten ersten Blatt, wo die Widmung Beethovens an den Konsul Napoleon Bonaparte stand und die der feurige Republikaner im wütenden Ausbruch zerfetzte, als er von der Thronbesteigung des Konsuls hörte – das versteinert eine Sekunde jenes Löwenzorns in Beethovens stürmischem Temperament sinnlicher als alle Briefe von Zeitgenossen, und fast schon so sinnlich wie manche Ausbrüche seiner Musik.“⁷⁴⁵

Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Corpora der Heiligen Schrift, deren heilige Aura sich bei jeder getreuen Abschrift mitreproduziert, ist der neuzeitliche Autograph ein Original. Nur dem tatsächlich vom verehrten Menschen beschriebenen Blatt inkorporiert die Schrift als Körperteil des Autors. Das Autograph ist hier eine Reliquie im buchstäblichen Sinne: ein Überbleibsel, eine Erinnerung. In diesem Sinne fand der Begriff auch Eingang in den protestantischen Sprachgebrauch. So gibt es in dem Inventarbuch der Lutherhalle eine Abteilung „Verzeichnis der Reliquien“, in dem aber vor allem Luthers Alltagsgegenstände auftauchen, aber auch der „Lorbeerkranz von Kaiser Friedrich auf Luthers Grab am Lutherfest 1883 gelegt“.⁷⁴⁶ Auch Karl Dunkmann und Jordan sprechen wiederholt von „Luther-Reliquien“.⁷⁴⁷

Deren zentralste, weil unangefochten authentische war sicherlich der Kaiserbrief, für dessen Präsentation im ersten Stock des Lutherhauses eigens die so genannte

⁷⁴⁴ Zu Ausstellungen von Napoleon-Reliquien siehe RICHARD DANIEL ALTICK: *The shows of London. A panoramic history of exhibitions, 1600-1862*, Cambridge/Mass., London 1978, bes. S. *.

⁷⁴⁵ STEFAN ZWEIG: *Die Welt der Autographen*, Vortrag in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, 7.11.1923, abgedruckt in: *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen*, Bd. 12/13, 1925/26, S. 70-77.

⁷⁴⁶ „Verzeichnis der Reliquien“, Inventar I, S. 203-211. Lorbeerkranz: S. 203, Nr. 18.

⁷⁴⁷ KARL DUNKMANN z.B. in seinen „Wittenberger Luthererinnerungen“, in: *Luther-Kalender für das Jahr 1911*, S. 54-87, bes. S. 56-57; JORDAN, *Geschichte der Sammlungen*, z.B. S. 27. In den ersten Führern der Lutherhalle war auch ein „Reliquien-Zimmer“ verzeichnet.

„Luthergedenkhalle“ eingerichtet wurde. In ihrem apsis-artigen Erker war der Brief seit 1916 in einem reich geschmückten Sandsteinpodest eingebettet ausgestellt wie eine Reliquie in ihrem Ostensorium. Obwohl nun diese Schrift-Reliquie keine sündenvergebende Wirkung hat, bleibt trotzdem eine Art heilsgeschichtliche Funktion in dem Relikt erhalten, denn auch wenn sich das „Heilige“ nicht auf eine Abschrift oder Kopie übertragen läßt, so überträgt es sich doch auf den Rezipienten: Während der Leser Luthers Handschrift wie ein Charakter-Bild in sich aufnimmt, vergegenwärtigt sich ihm mit dem Charakter des Reformators zugleich auch der ganze Mensch mitsamt seiner Lehre. Das körperliche Partikel der eigenhändigen Schrift trägt also wie bei einer Reliquie den ganzen Körper (und Geist) des verehrten Menschen in toto in sich. Mit ihren bei Jahresabschluß 1926 fast 5.000 Handschriften erreichte die Lutherhalle also schon wieder fast den Anfangsbestand der Reliquiensammlung Friedrich des Weisen mehr als 400 Jahre zuvor.

Fassung von

<https://www.yumpu.com/de/document/read/7580818/das-lutherhaus-eine-museumsgeschichte-stefan-laube>
(6.7.2020)

Layout und Paginierung weichen von der Druckfassung ab

DAS LUTHERHAUS – EINE MUSEUMSGESCHICHTE

von

Stefan Laube

INHALT

500 Jahre im Überblick

S. 5

Erstes Kapitel

Das Lutherhaus – ein Museum?

- Dingkult oder „sola scriptura“ S. 18
- Geschichtsmuseum und Museumsgeschichte S. 25

Zweites Kapitel

Die Stadt, das Haus und die Dinge

- Die Stadt als Museum unter freiem Himmel S. 33
- Lutherhaus als Exponat S. 35
- Reliquie oder Relikt S. 46
- Reliquie oder Relikt S. 58

Drittes Kapitel

„Wenn Luther nicht gekommen wäre, so wäre ich nicht gekommen hierher“ S. 69

- Die Lutherstube als „museum lutheri“ S. 74
- Von der Raritätenvielfalt im Museumsquartier zur Luthermonopolisierung S. 80
- Fremdenbücher statt Graffiti S. 88

Viertes Kapitel

Entwicklung eines musealen Raumprogramms

- Neuentdeckte Aura der Lutherstube S. 109
- Präsentation der Lutherreliquien und Gemälde S. 116
- Die eingepackte Augustinische Sammlung S. 122
- Die Gründung eines offiziellen Luther museums S. 133
- Die Gründung eines offiziellen Luther museums S. 142

Fünftes Kapitel

Versteinertes Luthererbe im Kaiserreich

- Ausstellung im Depot S. 159
- Menschen im Museum S. 165
- Menschen im Museum S. 172

Sechstes Kapitel

Die Lust, Worte zu kaufen – Die Ausweitung der Sammlungen der Lutherhalle

von Uta Kornmeier	S.177
- Verwaltungsreform	S. 179
- Der Kaiserbrief als Initialzündung	S. 184
- Konzentration auf Luther oder Reformation als Kulturgeschichte	S. 190
- Sammlungsexpansion seit 1913	S. 197
- Autograph als Reliquie	S. 204

Siebtes Kapitel

„Möchte die ganze Nation einer großen Lutherhalle gleichen.“	S. 208
- Neue Raumprofile zwischen Luthermanie und Kaiserkult	S. 212
- Der Besucher vor dem Objekt – überfordert und geblendet	S. 222

Achtes Kapitel

Stagnierende Perspektiven	S. 232
- Sicherheitssorgen	S. 239
- Florierender Wallfahrtstourismus und begrenzte Volksbildung	S. 245
- Epitaphien im Museum oder in der Kirche ?	S. 253

Neuntes Kapitel

Musealisierung zwischen Deformation und Innovation	S. 260
- Führerkult und Massenanziehung	S. 269
- Zwischen Lehrbuch und Panoptikum	S. 274
- Ausstellungsvisionen und Tendenzen der Entmusealisierung	S. 283

Zehntes Kapitel

„Revolutionsmuseum“ oder „Reliquienkammer“	S. 292
- Gelähmte Kontinuitäten und ideologische Zwänge	S. 298

Elftes Kapitel

Der ausgestellte Luther und seine Reformation

S. 310